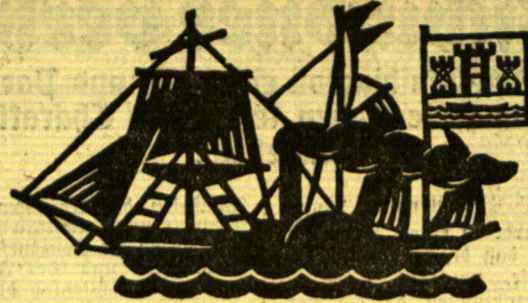


Erstausgabe: täglich nachmittags 5 Uhr, an Feiertagen und Sonntagen...



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent...

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 122

Memel, Freitag, den 27. Mai 1932

84. Jahrgang

## Direktorium Simaitis zurückgetreten

Mit der Führung der Geschäfte beauftragt

\* Memel, 26. Mai.

Das Direktorium Simaitis hat heute seinen Rücktritt erklärt, und zwar durch das folgende Schreiben:

Memel, 26. Mai.

An den Herrn Gouverneur des Memelgebietes in Memel.

Nachdem der neue Landtag gewählt worden ist, habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit dem von mir gebildeten Direktorium zurücktrete.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung gez. Simaitis.

Der Gouverneur hat dieses Rücktrittsgesuch angenommen und Herrn Simaitis das folgende Schreiben zugestellt:

An den Vorstehenden des Direktoriums des Memelgebietes Herrn Simaitis.

Auf Grund des Artikels 17 des Memelstatuts nehme ich Ihr Rücktrittsgesuch an. Gleichzeitig bitte ich Sie und das von Ihnen gebildete Direktorium,

solange die Geschäfte zu führen, als von mir nicht der neue Vorsitzende des Direktoriums bestimmt und von diesem ein Direktorium gebildet worden ist.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung gez. Gylhs, Gouverneur.

## Die Verfasser des litauischen Gegenmemorandums

ss. Kaunas, 26. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) Der litauische Gesandte in London, Minister Sidzikauskas, der Litauen bei der Behandlung des Memel-Konflikts im Haager Gerichtshof vertreten wird, befindet sich gegenwärtig in Kaunas und arbeitet gemeinsam mit Professor Mandelstam und Rechtsanwalt Dr. Robinson an dem litauischen Gegenmemorandum, das, wie hier verlautet, noch in diesem Monat dem Haager Gerichtshof zugeleitet werden wird.

## U.S.A. verhandelt mit dem französischen Generalstab

wtb. New York, 26. Mai. „Gerald Tribune“ läßt sich aus Genf melden, die amerikanische Delegation sei in direkte Verhandlungen mit dem französischen Generalstab über die grundlegenden Abwicklungsprobleme eingetreten.

## Freundschaftsvertrag zwischen Italien und der Türkei verlängert

wtb. Rom, 26. Mai. Bei seiner Ankunft in Italien hat der türkische Ministerpräsident eine Erklärung abgegeben, in der er sagt: Zwei Zweden diene der Versuch in Italien: erstens den Beweis aufrichtiger Freundschaft zu erbringen, die zwischen Italien und der

Türkei besteht, und zweitens, Gelegenheit zu geben, einen Kontakt zwischen den Leitern der beiden Staaten zu schaffen. Die türkischen Gäste wurden im Quirinal von Mussolini empfangen, der ihnen zu Ehren ein Frühstück gab.

## Japans überparteiliches Kabinett

wtb. Tokio, 26. Mai. In Japan ist nunmehr die neue Regierung gebildet worden. Ministerpräsident Saito, der vor einigen Tagen mit der Kabinettsbildung beauftragt worden war, hat neben dem Ministerpräsidenten auch das Außenministerium übernommen.

## Schlacht im Preußen-Landtag

Blutige Auseinandersetzung der Radikalen — Kommunistische Provokationen — Nationalsozialistischer Gegenangriff — Elf Verletzte

wtb. Berlin, 26. Mai.

Die zweite Sitzung des neuen Preussischen Landtages am Mittwoch wurde ebenso wie die erste bei vollbesetztem Hause und starkem Andrang auf den Tribünen erst um 2.30 Uhr eröffnet. Alterspräsident, General Lohmann, erklärte: Aus der Presse habe ich erfahren, daß in der ersten Sitzung des Landtages von der linken Seite des Hauses während meiner Eröffnungsansprache schwere Beleidigungen ausgesprochen worden sind.

## Wahl des Landtagspräsidenten gescheitert

Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Es sind 416 Stimmzettel abgegeben worden. Unbeschrieben sind sechs und ungültig ein Stimmzettel. Von den übrigen gültigen 409 Stimmzetteln beträgt die absolute Mehrheit 205. Es haben erhalten: der Abgeordnete Kerl (Nationalsoz.) 262 Stimmen, der Abgeordnete Wittmann (Soz.) 92 Stimmen und der Abgeordnete Kasper (Kom.)

55 Stimmen. Somit ist der Nationalsozialist Kerl zum Präsidenten gewählt worden. Zum ersten Vizepräsidenten wurde der Abgeordnete Wittmann (Soz.) mit 167 Stimmen gewählt. Die Deutschnationalen und die Mehrzahl der Nationalsozialisten hatten sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

Im Verlauf der Debatte nimmt der Abgeordnete Dr. Freisler (Nationalsoz.) das Wort, der die sofortige Einsetzung des von den Nationalsozialisten geforderten Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der Rechtsfrage in Preußen verlangt.

## In Ihren Reihen sitzt eine ungeheure Zahl von Mördern!

entsteht bei den Nationalsozialisten eine unbeschreibliche Erregung. Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen und stürmen mit erregtem Gebärden auf die Rednertribüne zu.

## Schlag plätzlich ein kommunistischer Abgeordneter dem nationalsozialistischen Abgeordneten Gindler ins Gesicht.

Das war für die Nationalsozialisten das Signal zum Gegenangriff. Es entstand eine furchtbare Schlägerei, wie sie sich in diesem Ausmaße in einem deutschen Parlament noch nie ereignet haben dürfte.

## Die gesamte nationalsozialistische Fraktion stürmte mit Wurfgegenständen bewaffnet auf die Kommunisten los.

In dem allgemeinen Durcheinander erhielten auch schon am Boden liegende Abgeordnete von den Kämpfenden noch Fußtritte. Nachdem der Saal von den Kommunisten vollkommen geräumt war, blieb nur noch die nationalsozialistische Fraktion zurück. Der Plenarsitzungsraum bot nach der Schlägerei ein Bild graulamer Verwüstung.

## Gefängnisstrafen im Pogrom-Prozess von Slabaden

ss. Kaunas, 26. Mai. (Eigene Drahtmeldung.) In dem Pogromprozeß von Slabaden ist heute nach einer sechsstündigen Beratung von dem kaucauer Kreisgericht gegen 1 Uhr nachts das Urteil gefällt worden.

Der Hauptangeklagte, der frühere Polizist Urbataš, der an dem Ueberfall aktiv teilgenommen und den übrigen Angeklagten Vorschub geleistet hat, wurde zu neun Monaten, ein Angeklagter zu sechs Monaten, sechs Angeklagte zu je vier Monaten, ein Angeklagter zu drei Monaten und drei Angeklagte zu je zwei Monaten Gefängnis wegen Ueberfalls auf die Juden und vorläufiger Körperverletzung verurteilt.

Die Verhandlung dieses Prozesses wurde gewissermaßen isoliert und nur auf die Handlungen der Angeklagten beschränkt, so daß die Zusammenhänge und die Hintergründe des nächtlichen Ueberfalls auf die Juden in Slabaden in dem Prozeß nicht voll geklärt werden konnten.

## Polnische Propaganda gegen Danzig im Eisenbahnverkehr

wtb. Danzig, 26. Mai. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat dieser Tage an die diplomatische Vertretung Polens eine Note gerichtet, in der es heißt:

„Seit einigen Tagen werden in den von Polen nach Danzig fahrenden Zügen von dem polnischen ‚Berein für Verteidigung der Westküste‘ Flugblätter verteilt, die zum Boykott Danzigs und Joppas auffordern und Personen, die diesen Boykott nicht befolgen, schwere und exemplarische Strafen androhen.“

treten der Vorstand der Station Danzig-Hauptbahnhof erretet zur Rede gestellt und aufgefordert, die Beschlagnahme zu unterlassen; hierbei wurden die Eisenbahnbeamten von mehreren Beamten der polnischen Staatsbahndirektion unterstützt.

## „New York Times“ über die polnische Gefahr für Danzig

on. New York, 25. Mai. In großer Aufmachung bringt die „New York Times“ einen längeren Bericht über die Lage der Freien Stadt Danzig. Der Artikel des amerikanischen Blattes behandelt insbesondere auch das Verhältnis Danzigs zu Polen.

## Mysteriöse S.O.S.-Rufe vom „Europa“-Postflugzeug / Flugzeug nicht gesendet

wtb. Boston, 26. Mai.

Die Radiostation auf Castle-Island fing gestern abend einen von dem Postflugzeug des deutschen Dampfers „Europa“ abgeleiteten S.O.S.-Ruf auf. Das Postflugzeug, das gestern früh in einer Entfernung von 700 Meilen von New York auf der „Europa“ nach Boston gestartet war, befindet sich etwa 100 Meilen von der „Europa“ und 600 Meilen von Boston entfernt.

## In Boston gelandet

wtb. New York, 26. Mai. Das Flugzeug der „Europa“ ist um 17.40 Uhr (ostamerikanischer Zeit) auf dem Flugplatz von Boston gelandet. Die beiden Insassen des Flugzeuges bestreiten, S.O.S.-Rufe gesandt zu haben.

Flugzeuges sei in einer Entfernung von 150 Seemeilen von der „Europa“ betriebsunfähig gewesen und dadurch die Verbindung mit dem Dampfer unterbrochen worden.

## Schloßdecke eingestürzt — dreißig Schüler verletzt

wtb. Brüssel, 26. Mai. In dem alten Schloß Laing-Causines stürzte eine Saaldecke ein. 30 Schüler, die zur Besichtigung dort weilten, sind verletzt worden.

## Siebzig Revolutionäre in Burma zum Tode verurteilt

wtb. Rangoon, 26. Mai. Zur Liquidation der schon einige Zeit zurückliegenden revolutionären Erhebung ist in den letzten Monaten in den von den Unruhen betroffenen Bezirken eine durchgreifende Reinigungsaktion durchgeführt worden.

Stimmungsarten und was sonst sich in den herausgerissenen Kästen der Arbeitsplätze der Abgeordneten vorgefunden hatte, lag, besonders in dem kommunistischen Sektor, auf dem Boden herum. Man konnte von dem Eingang der Kommunisten auf der linken Seite des Hauses kaum den Sitzungssaal betreten und mußte erst mühsam über die Reste des Mobiliars hinwegklettern. In den Wandelgängen herrschte eine außerordentlich starke Erregung, die auch das Publikum ergriff, das sich in den Wandelgängen des Tribünengehosses versammelte, wo es

**Beinahe zu einer Fortsetzung der Schlägerei** gekommen wäre, wenn nicht Beamte des Hauses eingegriffen hätten. Die Beamten des Hauses konnten bei Besichtigung des Kampffeldes feststellen, daß dem Landtag ein sehr erheblicher Sachschaden entstanden ist.

### Zwei merkwürdige Erklärungen . . .

wtb. Berlin, 26. Mai.

Mit der gestrigen Schlägerei im Preussischen Landtag befaßte sich der Vorkommnisse. Sowohl die Nationalsozialisten wie die Kommunisten teilten mit, daß ihnen an einer Klärung der Schuldfrage nichts liege, und daß sie auch einen Eingriff der Polizei nicht wünschten. Die Sozialdemokraten dagegen betonten, daß sie angesichts des ganzen Tatbestandes und der ersten Verletzungen, die ihr Fraktionskollege Jürgensen erhalten hat, sich mit solchen Erklärungen nicht abfinden könnten. Die Vertreter des Zentrums im Vorkommnisse äußerten sich in ähnlicher Weise. Beschlüsse wurden im Vorkommnisse nicht gefaßt. Er wird am 1. Juni die Angelegenheit nochmals erörtern. Es steht nunmehr fest, daß die nächste Vollversammlung des Landtages gleichfalls am 1. Juni stattfindet.

Bei den gestrigen Schlägereien sind, soweit bisher die Feststellungen abgeschlossen wurden, außer dem sozialdemokratischen Abgeordneten Jürgensen fünf kommunistische Abgeordnete verletzt worden, außerdem ein Stenograph. Die nationalsozialistische Landtagsfraktion teilt mit, daß auch vier Nationalsozialisten verletzt worden sind.

### Nächste Sitzung erst am 1. Juni

wtb. Berlin, 26. Mai. Im Preussischen Landtag ging es gestern bis in die späten Abendstunden lebhaft zu. Man diskutierte erregt die wüsten Vorgänge im Sitzungssaal und dabei namentlich die Frage der Schuld und der politischen Folgen. Von der Polizei wird übrigens die Unternehmung erst eingeleitet werden, falls von sozialdemokratischer Seite ein Straf Antrag eingeht, was infolge der schweren Verletzung, die der sozialdemokratische Abgeordnete Jürgensen erhalten hat, nicht ausgeschlossen ist. Zunächst aber hat der einzige Beschluß, zu dem der Vorkommnisse gelangen konnte, daß es nämlich mit der nächsten Sitzung bei Mittwoch, dem 1. Juni, bleiben soll, das Gute, daß sich inzwischen Zeit zu einer ruhigen Beurteilung der gestrigen Vorgänge findet. Auch der Vorkommnisse wird erst am Mittwoch wieder zusammentreten.

### Ein Ministerfessel in der Hand des Kommunisten Pried

wtb. Berlin, 26. Mai. Die nationalsozialistische Fraktion des Preussischen Landtages teilte mit, daß sie von sich aus durch den Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Freisler und den Abgeordneten Dr. Conti eine gerichtliche und medizinische Untersuchung der Vorfälle im Preussischen Landtag eingeleitet habe. Es läßt sich zahlreiche Zeugenaussagen zur Verfügung, monach der Abgeordnete Pried, Kommunist, von der einen Regierungstribüne einen schweren Ministerfessel in die Reihen des Zentrums und der Sozialdemokraten hinuntergeworfen habe, obwohl dort kein Handgemenge geherrscht habe. Durch diesen Wurf sei wahrscheinlich ein Abgeordneter dieser Fraktion verletzt worden.

### Auch im Danziger Volkstag

wtb. Danzig, 26. Mai. In der gestrigen Sitzung des Volkstages kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen dem nationalsozialistischen Abgeordneten Greiser und dem Sozialdemokraten Plettner. Andere Abgeordnete trennten die Streitenden. Die Tribünen mußten geräumt werden.

### Was Hitler sagen würde . . .

wtb. Eisenburg, 25. Mai. Adolf Hitler sprach an einem der letzten Abende in Rodenkirchen vor schätzungsweise 20000 Personen. Die Nationalsozialisten, so führte Hitler aus, würden nach einem Siege sich nicht gleich in eine Koalition mit anderen Parteien stützen. Sie kämpften nicht, um in Eisenburg einen oder in Preußen zwei oder mehr Ministerposten zu erlangen, sie kämpften nur, um das Volk zu erobern, und sie würden noch weiter kämpfen, bis sie den letzten Proletarier erobert haben. „Wenn aber jemand mit Gewalt Widerstand leisten sollte“, so sagte Hitler wörtlich, „werden wir diesen Widerstand brechen.“ Hitler ging dann auf die Einstellung der Deutschnationalen ein. Er erklärte: „Die Deutschnationalen wenden sich gegen jede Art von Sozialismus. Wenn ein deutschnationaler Parteiführer sagt, er lehne den Sozialismus ab, so sage ich Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, eben so gut können Sie sagen: Ich lehne den Mond ab.“ Weiter wandte sich Hitler gegen den bürgerlichen Nationalismus schlechthin, dessen Gedanken höchstens bis zu einer Diktatur nach Art Primo de Riveras in Spanien gingen. Allerdings habe man auch heute in Deutschland ja schon eine Diktatur. Es sei bezeichnend, daß Brüning gesagt habe, seine Regierung stände fest, da Reichswehr und Polizei fest hinter ihr stünden. Dies sei eine schlechte Empfehlung für die Außenpolitik. Er, Hitler, würde nur sagen: Ich regiere, weil das Volk hinter mir steht, Reichswehr und Polizei dürften nur Ausdruck der ganzen Volkskraft sein und dem Schutze des Volkes dienen. Allein sei ihre Kraft nur begrenzt.

### Arbeitslosenfraktion in Dortmund

wtb. Dortmund, 26. Mai. Bei Erwerbslosenkonferenzen im Zentrum der Stadt mußte die Polizei mit mehreren Ueberfallkommandos eingreifen. Ein Polizeibeamter wurde durch einen Schlag erheblich verletzt. Insgesamt konnten 22 Personen verhaftet werden.

# Kriegsschuldner verhandeln

## Zwischen London-Washington einerseits und Paris-Washington andererseits — „Im wesentlichen technischen Charakter“ — Warum Aufsehen?

London, 26. Mai.

Vor einigen Tagen wurde in einem Zeitartikel der „Times“ angekündigt, daß die britische Regierung Vorbereitungen treffe, um die Wiederaufnahme der Kriegsschuldnerzahlungen an die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die mit dem 1. Juli, dem Ablauf des Hoover-Jahres, erforderlich würde, zu regeln. Inzwischen sind in der englischen Presse zahlreiche Meldungen ähnlicher Art und in immer konkreterer Form erschienen, die einwandfrei erkennen lassen, daß zwischen den Regierungen in London und Washington seit einiger Zeit bereits Kriegsschuldnerverhandlungen im Gange sind. Diese Vorarbeiten sollen bereits soweit gediehen sein, daß für die nächsten Tage ein positiver Abschluß der Verhandlungen erwartet wird.

Es ist wohl selbstverständlich, daß dieses Verhalten der Londoner Regierung in der Kriegsschuldnerfrage, das in so starkem Gegensatz zu den mehrfach und nachdrücklich abgegebenen Erklärungen führender englischer Politiker und Wirtschaftler, die endgültige Streichung der Kriegsschulden und Reparationen sei die grundlegende Voraussetzung für die Ueberwindung der Krise und die Verhütung eines Sturzes der gesamten Weltwirtschaft in das Chaos, überall größtes Aufsehen, wenn nicht Bestürzung hervorgerufen hat.

### „Keine neue politische Haltung“

wtb. London, 26. Mai. „Reuter“ meldet, in offiziellen englischen Kreisen ist man aufs Höchste über das Aufsehen überrascht, das die englisch-amerikanischen Verhandlungen anläßlich des Ablaufs des Hoover-Memoratoriums ausgelöst haben. Man demotiert in aller Form, daß in der Kriegsschuldnerfrage eine neue politische Haltung eingeschlagen wird. Der Vertrag, der in einigen Tagen in Washington unterzeichnet werden dürfte, sehe lediglich den Schlußstrich unter die bereits vor einigen Wochen mit den Vereinigten Staaten begonnenen Besprechungen, in denen die Bedingungen erörtert wurden, zu denen nach Ablauf des Memoratoriums die Kriegsschuldnerzahlungen wieder aufgenommen werden soll.

### „Frankreich jetzt durchaus bereit . . .“

wtb. London, 26. Mai.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ weiß zu melden, daß zwischen der französischen und der amerikanischen Regierung Verhandlungen wegen der Wiederaufnahme der Kriegsschuldnerzahlungen und zur Nachzahlung der durch das Hoover-Memoratorium gestundeten Annuitäten im Gange seien. Von sehr zuverlässiger Seite verläutet, daß demnächst eine Vereinbarung abgeschlossen werden dürfte, die wahrscheinlich mit der bevorstehenden Vereinbarung zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten übereinstimmen werde.

Der Korrespondent glaubt feststellen zu können, daß Frankreich jetzt durchaus bereit sein würde, auch auf den letzten Pfennig aus Reparationen zu verzichten, falls die Gewissheit einer allgemeinen Annullierung der Kriegsschulden bestände. Es sei deshalb kaum zweifelhaft, daß die jetzt mit den Vereinigten Staaten im Gange befindlichen Verhandlungen im wesentlichen technischen Charakter hätten.

### Der Appell der englischen Gewerkschaften

wtb. London, 26. Mai. Der Generalrat des Gewerkschaftskongresses und die Exekutive der Arbeiterparteien veröffentlichten ein Manifest, das mit einem Appell an die Arbeiterorganisationen schließt, auf die Regierungen dahin einzuwirken, daß sie einen Abrüstungsvertrag entsprechend den Forderungen der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Parteien der ganzen Welt abschließen.

### Der 31. Mai soll über das neue französische Kabinett entscheiden

wtb. Paris, 26. Mai. Herriot hat die Vollversammlung des Volkskongresses der Radikalen Partei am 31. Mai einberufen. Der Volkskongress soll nunmehr darüber Beschluß fassen, ob die

Radikalen der Aufnahme der Sozialisten in ein Kabinett unter radikalem Vorbehalt zustimmen sollen oder ob sie die Konzentration unter Ausschluß der Sozialisten und der Fraktion Marin versuchen oder ob sie schließlich die Bildung auf der Basis eines Minderheitskabinetts übernehmen sollen, das mit den Sozialrepublikanern und den anschließenden kleinen Mittelgruppen gebildet werden soll.

### Herriot, der kommende Mann

wtb. Paris, 26. Mai.

Ueber die Unterredung, die in Anwesenheit des Präsidenten Lebrun der Führer der Radikalen Partei, Edouard Herriot, mit Ministerpräsidenten Lardieu und Finanzminister Flandin hatte, wurde ein Kommuniqué ausgegeben, in dem es heißt: Die beiden Minister haben dem Präsidenten der Republik in Anwesenheit Herriots über die hauptsächlichsten internationalen und finanziellen Seiten der auf der Tagesordnung stehenden Probleme Bericht erstattet. Sie haben Herriot davon in Kenntnis gesetzt, daß sie ihm die betreffenden

# In 29 Flugtagen 45 300 Kilometer

## Die hervorragende Leistung des „Do. X“

Berlin, 26. Mai.

Das deutsche Flugzeug „Do. X“ hat, wie bereits gemeldet, mit seiner Landung auf dem Müggelsee bei Berlin seine Amerika-Reise beendet. Die „Kölnische Zeitung“ hat dieser denkwürdigen Flugleistung folgende Zeilen gewidmet:

„Jetzt, wo der Ozeanflug des „Do. X“ abgeschlossen ist, ist es nicht mehr als billig, einige Worte der Anerkennung dieser hervorragenden Leistung zu widmen. Der Flugverlauf ist einzigartig in der Geschichte der Ozeanüberquerungen. Insgesamt hat „Do. X“ innerhalb von 29 Flugtagen 45 300 Kilometer zurückgelegt, wovon auf die Strecke vom Bodensee über Südamerika nach New York 24 800 Kilometer und auf die Vorführungsflüge in Amerika 12 000 Kilometer entfallen. Die Strecke von New York bis Berlin betrug rund 8500 Kilometer. In etwa 55 Stunden wurde die Strecke New York—Berlin durchflogen, wobei folgende Zahlen für die einzelnen Etappen feststehen: am 19. Mai New York—Neufundland 1870 Kilometer in zwölfeinhalb Stunden, am 21. Mai Neufundland—Azoren 2200 Kilometer in fünfzehn Stunden, am 22. Mai Azoren—Lissabon 1740 Kilometer in zwölf Stunden, am 23. Mai Lissabon—Southampton 1100 Kilometer in sieben Stunden und am 24. Mai Southampton—Berlin 1570 Kilometer in acht Stunden. Das von zwölf Curtiss-Motoren angetriebene Flugzeug, das eine Stunden geschwindigkeit von 170 Kilometer erreicht, hat sich damit glänzend bewährt und den Beweis seiner Brauchbarkeit restlos erbracht. Wir Deutsche haben allen Anlaß, stolz auf dieses Zeugnis deutscher Flugzeugbaukunst zu sein, und seinen Konstrukteur Dr. Dornier kann man nur aufrichtig zu diesem Werk beglückwünschen. Der planmäßige und außerordentlich schnelle Rückflug des „Do. X“ ist geeignet, die vielen Enttäuschungen veressen zu machen, die infolge der Mißgeschicke auf der ersten Ozeanüberfliegung im vergangenen Jahr aufgetreten sind. Damals ereignete sich

Attenhände übergeben und sich ihm zur Verfügung halten werden. Ueber die Unterredung meldet „Savas“, Lardieu habe in seiner Eigenschaft als Außenminister die von seiner Regierung eingenommene Haltung zu den größten außenpolitischen Problemen dargelegt, wie sie sowohl auf der Abrüstungskonferenz wie im Hinblick auf die am 16. Juni in Kaufman beginnende Reparationskonferenz vertreten wird. Auch die Finanz- und Wirtschaftskrise in Mitteleuropa sei sicher besprochen worden. Man könne annehmen, daß die Politik der kommenden Regierung nicht in die Debatte gezogen sei. Herriot müsse jedoch als derjenige gelten, der mit der Bildung der neuen Regierung bei der gegenwärtigen Zusammenkunft der Kammer betraut werde.

### „Faschistische Jugend“ in Tschschoslowaken aufgelöst

wtb. Prag, 26. Mai. Nach einer Blättermeldung sind auf Anordnung des Innenministeriums die illegalen Organisationen der faschistischen Jugend aufgelöst worden.

wtb. Schanghai, 26. Mai. („Reuter.“) Der japanische Oberbefehlshaber in Schanghai, General Schirakawa, ist heute gestorben. Sein Tod war irrtümlicherweise schon vor zwei Tagen gemeldet worden.

fast täglich irgendein unliebsamer Zwischenfall, der den Flugverlauf recht empfindlich beeinträchtigt, für den aber — die Berechtigtheit gebietet es festzustellen. Befragung und Konstruktive nicht verantwortlich gemacht werden können. Jetzt aber, nach diesem beispiellosen Flug über den Ozean, hat das Flugzeug seine Existenzberechtigung bewiesen: Zweifel und Mißtrauen gelten jetzt nicht mehr. „Do. X“ hat es geschafft. Man kann seinem Ersiender wie auch seiner Befragung nur aus vollem Herzen Glück wünschen, und wir sind überzeugt davon, daß die nächsten Tage dem Dornier-Werke Dank und Anerkennung aus der ganzen deutschen Öffentlichkeit, darüber hinaus aber auch aus den unvoreingenommenen Kreisen des Auslandes, denen Mißgunst und Neid den Blick für eine hervorragende Tat deutscher Ingenieurkunst noch nicht verdunkelt haben, in reichlichem Maße werden wird. Hoffentlich gelingt es, das Flugzeug bald in einen regelmäßigen Dienst einzuleiten, denn gerade es ist wie kaum ein anderes deutsches Flugzeug geeignet, in der Welt für deutsche Arbeit und deutschen Geist zu werden. Dem Vernehmen nach werden mit „Do. X“ in den nächsten Wochen Rundflüge über den Märkischen Seen ausgeführt. Später soll es auf der Widerstraße Stettin—Swinemünde eingesetzt werden.“

### Die nächsten Fahrten des „Graf Zeppelin“

wtb. Kopenhagen, 25. Mai. Dr. Eckener, der sich augenblicklich in Kopenhagen aufhält, verbreitete sich gegenüber einem Vertreter der „Dagens Nyheder“ über die nächsten Pläne. Dr. Eckener erklärte, daß die geplante Fahrt des Luftschiffes nach Grönland leider aufgegeben werden würde, da die zur Finanzierung notwendige Zahl von Passagieren sich nicht gefunden habe. Bis im August, nach der Regenzeit, die Amerikafahrt wieder aufgenommen werden könnte, werde das Luftschiff nur einige kleine Fahrten, so nach der Schweiz, nach Danzig und nach Oslo und Kopenhagen unternehmen.

# Bukarester Polizeidirektor entlarvt

## Seit Jahren der Komplize der Unterwelt der rumänischen Hauptstadt

Bukarest, 25. Mai.

Misereuntergeschlagungen, Annahme von Bestechungsgeldern und zahllose weitere Kräfte, um sich Geld zu verschaffen, füllten täglich die Spalten der rumänischen Zeitungen und die kätzlichen Äußerungen eines Bukarester Abgeordneten vor dem Plenum der Kammer. Rumänien sei ein Volk der Korruptionserbitten, haben anscheinend wenig genügt. Auch in Rumänien hängt man nur die Kleinen Diebe, während die großen Kollegen in ganz besonderer Gunst stehen.

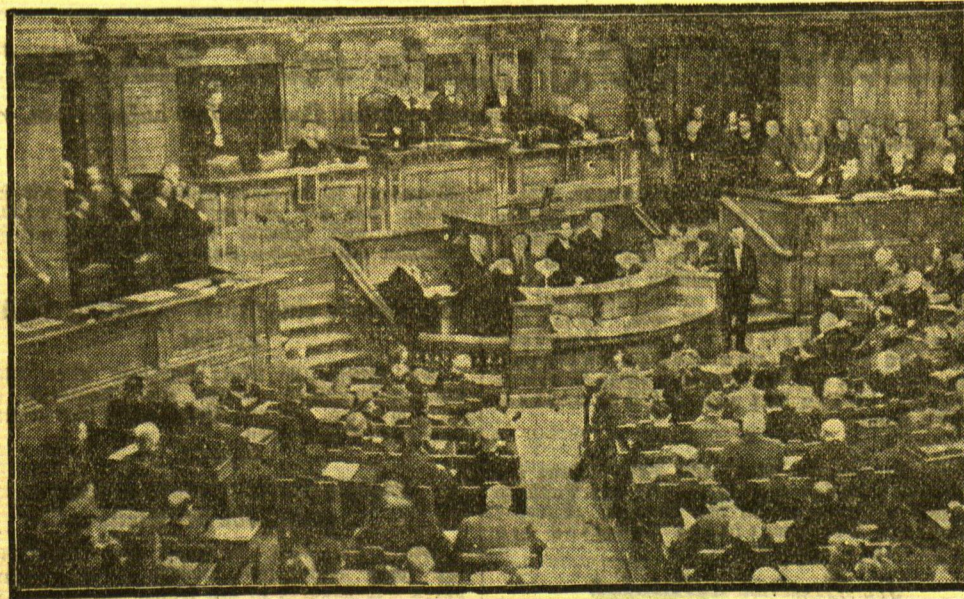
In den letzten Tagen ist durch die Verhaftung des Polizeidirektors Craiciunescu eine neue Bombe geplatzt. Craiciunescu war vom einfachen Agenten zu seinem hohen Posten aufgestiegen und verdankte seine ungewöhnliche Karriere dem Aufdecken mehrerer sensationeller Fälle, bei denen es seinen Kollegen selbst unter Dinzu-

ziehung der westeuropäischen Polizeidirektionen nicht gelungen war, den oder die Täter zu ermitteln. Der Beamte gewann so das Vertrauen seiner Vorgesetzten, avancierte außer der Reihe und wurde mit der Bearbeitung der schwierigen Fälle betraut. Ein unverständliches Glück legte der Direktor bei der Aufklärung einer ganzen Serie von schweren Einbrüchen in Juweliergeschäften, Banken und Kaufhäusern an den Tag, wo es sich um mit den modernsten Einbruchswerkzeugen arbeitende Ausländer handelte, die Craiciunescu ausnahmslos hinter Schloß und Riegel brachte.

Doch mit einem Schlag letzten seine Fähigkeiten ans: Niemand nach Niemand brachte der Kriminalist zu Stande und seine verzweifelten Vorgehensweisen mußten den Beamten aus dem Außendienst herausziehen und mit Bürogeschäften beauftragen. Man stand vor einem Rätsel. Dieser Tage wurde nun in Bukarest ein gewisser Barabulea, der gerissenste rumänische Einbrecher und Hochstapler, der, zu einer zehnjährigen Kerkerstrafe verurteilt, jedoch bereits nach kurzer Strafverbüßung aus dem Zuchthaus ausgebrochen war, verhaftet. Direktor Craiciunescu sollte bereits schon einmal vor einigen Wochen in der Stadt Ploesti, wo Barabulea ausgeforscht worden war, den Verbrecher verhaften, kehrte jedoch ohne den Verbrecher zurück und meldete, daß der Gesuchte ausgeflogen war.

Geradezu sensationell wirkte die Aussage des Schwerverbrechers, daß Direktor Craiciunescu seit Jahr und Tag Hand in Hand mit ihm und der Bukarester Unterwelt arbeite. Nur durch Verrat aus den Bukarester Einbrecherkreisen konnte Craiciunescu 1930 die unerbetene Einbrecherkontingenz hinter Schloß und Riegel bringen und somit zugunsten seiner rumänischen Freunde den Platz räumen. In der Tat wurden die damaligen angesehenen hohen Erzeiserprämien zwischen Craiciunescu und seinen Bukarester Freunden aufgeteilt, natürlich ohne Wissen der Behörden. Als Gegenleistung verwickelte der inzwischen avancierte Direktor bei Verbrechen die Spuren seiner Freunde und sicherte ihnen somit Straffreiheit. Barabulea wohnte sogar seit langem in der Wohnung Craiciunescus, und Komplizen, denen die Häufigkeit der Raubtätigkeit des Direktors und seiner Beschäftigung im Bürodienst hart auf den Fersen waren, fanden im letzten Augenblick stets ein gastliches Dach und Versteck bei dem Kriminalisten. Alles natürlich gegen entsprechende finanzielle Beteiligung an der Beute über, falls kein Barabul ergriffen worden war, an gestohlenen Waren.

Bukarest ist um eine Sentation reicher, die sicherlich noch Folgen nach sich ziehen wird. Denn es gibt noch mancherlei Dinge, die in der rumänischen Kapitalen gen Himmel fliegen.



Der Plenarsitzungsraum des Preussen-Landtages

der während der zweiten Sitzung des neuen Landtages am Mittwoch der Schaulplatz wüßte Her Schlägereien zwischen nationalsozialistischen und kommunistischen Abgeordneten wurde, in deren Verlauf elf Abgeordnete Verletzungen davontrugen. Unser Bild zeigt den Landtag während der Eröffnungsitzung am Dienstag durch den Alterspräsidenten, General Likmann, Nationalsozialist



## Memel, 26. Mai

Heute, Freitag, den 27. Mai 1932, nachm. 5 Uhr, Stadtverordnetenversammlung im Rathaus. [6907]

### Die Fahrkartenbestellungen für die deutschen Feriensonderzüge

Wie berichtet, verkehren im Laufe des Sommers von Ostpreußen mehrere Feriensonderzüge mit 40 Prozent Fahrpreisermäßigung nach dem Deutschen Reich, und zwar in den Monaten Juni, Juli und August. Für die im Juni und bis zum 9. Juli verkehrenden Züge können vom 2. Juni ab und für die im Juli und August verkehrenden Züge vom 5. Juli ab Fahrkarten bei der Fahrkartenausgabestelle in Königsberg (Hauptbahnhof) bestellt werden, und zwar nur schriftlich. Uebersichtsbücher und Bestellformulare sind auch im Reisebüro Robert Meyhöfer in Memel erhältlich.

Die Feriensonderzüge, die mit der Reisedauer von Schnellzügen gefahren werden, werden in diesem Jahr noch erheblich beschleunigt. Gegenüber dem Vorjahr ist die Fahrtdauer bei den Zügen von Jüterburg nach Köln um vier Stunden, nach München um etwa 5 1/2 Stunden und nach Basel um etwa sechs Stunden verkürzt worden.

Von Jüterburg fahren Ferienszüge am 30. Juni, 3. und 31. Juli über Marienburg nach München, am 1. Juli über Marienburg nach Basel, am 29. Juli über Königsberg—Dl. Gplau nach Berlin, am 29. und 30. Juni, am 1., 2., 8., 9. und 31. Juli und am 6. und 7. August über Marienburg nach Berlin, am 30. Juni und am 2. Juli über Königsberg nach Köln, von Königsberg am 30. Juni, 2. und 31. Juli über Allenstein nach Breslau.

**\* Memelländische Bäderzeitung.** Die Nummer 1 der diesjährigen Memelländischen Bäderzeitung, die nach mehrjährigem Verlagswechsel jetzt wiederum im Verlage der S. W. Siebert Memeler Dampfboot-A. G. erscheint, ist soeben zur Ausgabe gelangt. Das in neuem Gewande vorliegende Heft enthält bereits Kurlisten der Bäderorte Mellneragen-Försterei, Ribben, Nimmeratt, Kus, Sandrug-Silberpitze und Schwarzort. Es verzeichnen darin Mellneragen-Försterei 11 Kurgäste, Ribben 274, Nimmeratt 20, Kus 34, Sandrug-Silberpitze 12, Schwarzort 143 Kurgäste.

**\* Reibock auf der Reise.** Fischmeister Tiedtke-Ribben bemerkte auf einer Dienstreise am Mittwoch nachmittag etwa 6 Kilometer querab Rinken auf dem Kurischen Haff einen schwimmenden Reibock, der die Richtung nach der Nebrung einhielt. Der Fischmeister nahm das augenscheinlich nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte befindliche Tier, das noch eine Schwimmtrecke von etwa 3 Kilometer zurücklegen gehabt hätte, an Bord und setzte es in Schwarzort an Land.

**\* Diebstähle.** Am Montag in den Vormittagsstunden verschwand einer Händlerin auf dem Jahrmarkt eine schwarze Lederhandtasche, die sie in einer Verkaufsbude angehängt hatte. Während der Abwesenheit der Händlerin muß der Täter den Plan der Verkaufsbude durchschnitten und die Tasche durch die Öffnung herausgezogen haben. In der Tasche befand sich ein Inlandspass auf den Namen Frieda Jessat sowie etwa 1000 deutsches Silbergeld. Am gleichen Tage wurde einem Händler aus Schaulen auf dem Jahrmarkt zwei Pakete, enthaltend 100 Stück Rasierseife in Silberpapier ohne Aufdruck, ein Bestellblock mit Quittungen ohne Firmenaufdruck und mehrere Photographien entwendet. Ein ihm unbekannter Mann, der später als ein Theodor Szesnaufas benannt wurde, hat die beiden Pakete in Verwahrung nehmen wollen. Der Aufenthalt des Szesnaufas ist jedoch nicht bekannt. — In der Nacht zum Sonntag wurde einem Lehrling aus einem unverschlossenen Holzstall des Hauses Mühlentstraße 36 ein Herrenfahrrad, Marke „Dassia“, mit schwarzem Rahmen gestohlen, schwarzen Radfelgen mit grünen Streifen und fast neuer grau-schwarzer Bereifung entwendet. Sachdienliche Angaben hierzu erbittet die Kriminalpolizei.

### Alle guten Dinge sind drei:

„Chaco“-Elf schlägt „Freya“-B. f. R. 2:1 (1:1)  
Die „Chaco“-Leute, die, wie bekannt, in den vorangegangenen beiden Spielen 20 Tore „einstudeten“

### Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 19.45: Konzert. 21.20—22.30: Konzert.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6.30: Schallplatten. 9: Französischer Schulfunk. 11.30, 13.30: Konzert und Schallplatten. 14: Hörbericht vom Rennplatz Carolinenhof. 15.30: Kinderfunk (München). 16: Frauenstunde. 16.30: Konzert. 17.35: Wüchserleben. 18.30: Konzert des Deutschen Arbeiter-Musikbundes. 19.10: Konzert. 20: Aus Washington: Worüber man in Amerika spricht. 20.15: Gaydn-Sinfonie. 21.50: Gedichte von Paula Ludwig.
- Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6.20: Konzert. 12: Schallplatten. 14: Konzert. 15.40: Jugendstunde (Praktisches Naturforschen). 16.30: Hörbericht. 16.55: Konzert. 18: Deutsch für Deutsche. 20: Übertragung aus Washington: Worüber man in Amerika spricht. 20.15: Gaydn-Sinfonie. 21.35: Konzert.
- Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 20.15: Gaydn-Sinfonie. 21.35: Abendkonzert.
- Mühlader (Welle 360). 20.45: Hörspiel: „Der betrunkene Kesselflicker“. 22: Violinkonzert.
- Wien (Welle 517). 20.15: Die Sinfonien Mahlers. 22: Abendkonzert.

mußten, warteten am Mittwoch mit einer kleinen Senfation auf; sie schlugen die aus Spielern der L-Viga und der Verbandsliga zusammengesetzte „Freya“-Elf mit 2:1. Die Seelente scheinen sich eingespäht zu haben; die sie lieferten gaben ein schönes produktives Spiel, kämpften verbissen und waren der „Freya“-Mannschaft fast während des ganzen Spielgeschehens ebenbürtig. Der grüne weiße Antritt schloß zu wenig oder zu ungenau und kombinierte zu viel. Diese Fehler ergaben die „Freya“-Niederlage, die bei einigermaßen zweckmäßigem Angriffsstil zu vermeiden gewesen wäre. In der „Chaco“-Elf ragten drei Leute hervor: der Torwart, der in allen drei Spielen eine gleichbleibende gute Leistung gezeigt hat, dann der Mittelläufer und der Rechtsaußen, zwei Spieler, die sich besonders durch seine Kopfarbeit auszeichneten.

In der ersten Halbzeit gab es ein verheißendes Feldspiel. Angriffe wechselten vor beiden Toren. Die Matrosen zögerten meistens mit dem Schuß, auf der anderen Seite schossen die „Freya“-Stürmer zu ungenau oder der „Chaco“-Torwart wußte Erfolge im letzten Augenblick zu vereiteln. Kallmeyer brachte „Freya“ mit scharfem Schuß in Führung. Santa Croce verwandelte einen Straßstoß zum Ausgleichstor für die Argentinier. In der zweiten Spielhälfte vergaben beide Mannschaften zahlreiche Torgelegheiten. Eine Eingabe des „Chaco“-Linksaußen schloß ein „Freya“-Verteidiger ins eigene Tor und verhalf so den Gästen zum Sieg. Ein Sonderloß verdient der argentinische Schiedsrichter Don Cosé, der die drei Spiele in vorbildlicher Weise geleitet hat.

### Fürsorgezöglinge auf „Wanderschaft“

Zwei Fürsorgezöglinge, die sich in Memel in der Vefreude. Des öfteren kamen sie abends zusammen und besprachen dann ihre Erlebnisse. Da sie aber in der engen Stadt scheinbar zu wenig erlebten, beschloßen sie eines schönen Tages, nach Deutschland „auszuwandern“. Die Barmittel, die sie besaßen, reichten aber für eine solche weite Reise nicht aus. Sie wußten sich aber zu helfen. Einer der Zöglinge, der bei einem Schlossermeister untergebracht war, entwendete seinem Lehrherrn ein Hund Dietrich, und mit Hilfe dieser Dietrich drang man eines Abends in den Laden des Bäckermeisters, bei dem der Laufbursche beschäftigt war, ein. Da sie aber in der Kasse nur ein wenig Wechselgeld fanden, das selbst nach ihren Begriffen für die Reise nicht ausreichte, nahmen sie auch noch eine gehörige Portion Kuchen als Verzehrerung mit, um das Reitegeld zu „strecken“. In einem Morgen verließen alle drei seelenvergnügt Memel mit dem Frühzug. Sie fuhr aber nur bis Heydekrug, denn sie hatten sich ausgerechnet, daß sie über Kus billiger als über Pögenen das jenseitige Ufer der Memel und somit das „Ausland“ erreichen könnten. In Kus aber war schon der Traum dieser jungen Abenteuerer ausgeblüht. Sie wurden von der Polizei festgenommen. Während die beiden Fürsorgezöglinge der Anstalt zugeführt wurden, ließ man den wanderlustigen Laufburschen nach Feststellung seiner Personalien wieder laufen. Nach Memel zurückgekehrt, drang er nachts in die Wohnung eines Schuhmachers ein und entwendete ein Paar Schuhe und eine Hofe. Seitdem trieb er sich umher. Eines Tages, als er des Umherstreifens auch satt geworden war, erlief er wieder bei einem Meister, der ihn der Polizei zuführen ließ. Dieser Tage hatten sich diese kleinen Übeltäter vor dem Schöffengericht in Memel zu verantworten. Da sie noch sehr jung sind, kamen sie trotz der Schwere ihres Vergehens mit milden Strafen davon. Sie erhielten nur drei Wochen bzw. zehn Tage Gefängnis.

### Einbruch, um den Nachbarn zu „ängstigen“

Dieser Tage hatten sich vor dem Memeler Schöffengericht zwei Brüder, die Besitzer eines Z. aus M., wegen Einbruchdiebstahls zu verantworten. Sie hatten in einer Nacht im Januar verhaftet, in die Vorratskammer eines benachbarten Besitzers einzudringen, was ihnen aber nicht gelungen war. Die Angeklagten erklärten, sie hätten keinen Diebstahl ausführen, sondern den Nachbarn nur ängstigen wollen. Das Gericht glaubte ihnen dieses jedoch nicht, zumal sie sich aus einer Scheune des Besitzers eine Fuchstange beschafften und auch einen leeren Sack, Scheinbar zum Verpacken des Diebesgutes, mitgebracht hatten. Außerdem hatte einer dieser beiden Angeklagten bereits einige Monate vorher in der Mühle in Truchellen einen Einbruchdiebstahl verübt und zwei Treibriemen entwendet. Das Gericht billigte jedoch den beiden jugendlichen Angeklagten — einer von ihnen war erst 16 Jahre alt — mildernde Umstände zu und verurteilte jeden von ihnen zu vier Wochen Gefängnis.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 25. Mai 1932

**Aufgebote:** Tischler Hans Schmidt von hier mit Helene Elsa Pöbus, ohne Beruf, von Starzicken.  
**Geboren:** Ein Sohn: dem Arbeiter Christoph Radtke, dem Arbeiter Michael Marjet, von hier.  
**Gestorben:** Verkäuferin Marie Helene Angel, 25 Jahre alt, Heizer Stasys Cimielius, 20 Jahre alt, von hier.

### Heydekrug, 26. Mai

**\* Generalkirchenvisitation.** Am vergangenen Sonntag besuchten Generalsuperintendent D. Gregor und die Superintendenten Jopp-Werden und Ober-eigner-Plätschen die Heydekruger Kirchengemeinde. Das Gotteshaus war gut besucht. Die Predigt im deutschen Gottesdienst hielt Generalsuperintendent D. Gregor, im litauischen Gottesdienst Superintendent

Ober-eigner. Die Prüfung der Konfirmanden erfolgte durch Superintendent Jopp-Werden. Generalsuperintendent D. Gregor sprach dann noch zu der eingeweihten Jugend. Bei der Feier wirkten auch der Posaunenchor und der Jungmädchenverein mit.

**\* Fahrrad Diebstahl.** Auf dem letzten Wochenmarkt wurde dem Kreisvollziehungsbeamten Friedrich Grupp aus Groß-Augstmalmoor das Fahrrad, das er vor dem Hause Szamkeit am Markt hatte stehen lassen, entwendet. Das Fahrrad war mit einem Patentschloß angeschlossen. Entweder hat der Dieb das Schloß aufgeschlagen, oder das verschlossene Fahrrad mit einem Fuhrwerk weiter transportiert. Zweckdienliche Angaben erbittet das Landespolizeikommissariat II in Heydekrug.

### Kirchenszettel

**Evangel. Kirche Werden.** Sonntag, den 29. Mai, vorm. 9.30 Uhr Generalkirchenvisitation, deutscher Gottesdienst, Predigt Sup. Ober-eigner-Plätschen, Unterredungen mit den Konfirmanden, der erwachsenen Jugend und den Schulkindern. 12.30 Uhr litauischer Gottesdienst, Predigt Generalsuperintendent D. Gregor. Mittwoch, den 1. Juni, nachm. 8 Uhr, Bibelstunde, Sup. Jopp.

**Christl. Gemeinschaft Kapelle Lindentaler Heydekrug.** Donnerstag: 8 Uhr Jugendbundsstunde für Junglinge. Freitag: 8 Uhr Jugendbundsstunde für Jungfrauen. Sonntag: 8.30 Uhr Morgenandacht, 10.30 Uhr Sonntagsschule, 5 Uhr Vortragsabend.

**Szektarren:** Sonntag, d. 29. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Hause des Herrn Geschwendt Einweihungsfeier.

## Unsere Wahl-Preisauflage

### Wieviel Stimmen wird die Memelländische Volkspartei am 4. Mai 1932 erhalten?

hat nicht weniger als 3771 Leser unserer Zeitung veranlaßt, sich an diesem Ratzen zu beteiligen. Die Einsendungen lassen erkennen, daß in allen Ständen das Interesse an der Lösung dieser Frage obwaltete. Rentenempfänger, Wächter, Arbeiter, Fischer, Handwerker, Landwirte, Kaufleute, Beamte aller Grade, Ärzte usw. befinden sich unter den Einsendern. Aber auch die Frauen bewiesen durch eine sehr erhebliche Beteiligung, welche Lust ihnen der Gedanke eingab, womöglich den Männern durch eine glückliche Schätzung den Rang freitig machen zu können auf einem Gebiet, das ihnen noch vor nicht allzulanger Zeit völlig verschlossen war. Und siehe da: es ist ihnen in sehr beachtenswerter Weise insofern gelungen, als sie von den vier Hauptpreisen zwei — den ersten und den vierten Preis — zu erringen vermochten, den ersten Preis sogar bei genauerem Eratzen der abgegebenen Stimmzettel.

Der Abstand zwischen der niedrigsten und der höchsten angenommenen Stimmzettelzahl ist geradezu phantastisch: die niedrigste Stimmzettelzahl beträgt 2, die höchste 29.000.500. Die Sache dürfte sich daraus erklären, daß der Schreiber der zwei Stimmen offenbar an zwei Eide gedacht hat, die nach seiner Ansicht die Memelländische Volkspartei hätte erringen können — o, dieser Kleingläubige! — Er hat fälschlich unsere Frage nicht richtig gelesen wie auch sechs andere Einsender, deren Angaben zwischen 2 und 15 Stimmen (Stimmen) schwanken. Bei dieser Auffassung wird man als die tatsächlich niedrigste Stimmzettelzahl eine solche von 875 Stimmen ansehen dürfen, an die sich weiterhin Schätzungen von 1260, 1300 Stimmen usw. reihen.

Auch für die vorher erwähnte Höchstannahme von 29.000.500 Stimmen wird man nach einer Erklärung suchen müssen und diese dürfte darin zu finden sein, daß der Einsender in der Schreibweise der von ihm angenommenen Stimmzettelzahl nicht Bescheid wußte. Er dürfte mit der von ihm angegebenen achtstelligen Zahl die fünfstelligen Zahl 29.500 gemeint haben, die er dadurch bezeichnete, daß er zunächst 29.000 niederschrieb und daran noch 500 anhängte. Auch eine Anzahl ähnlich phantastischer Zahlen läßt die bestimmte Vermutung zu, daß ihre Einsender nicht in der Lage waren, die angenommene Stimmzettelzahl richtig niederzuschreiben. Einem der Einsender ist dies Unvermögen selber zum Bewußtsein gekommen, denn er sog es vor, die in Ziffern ausgedrückte Stimmzettelzahl noch durch eine solche in Buchstaben genauer zu bezeichnen und so wurden aus 197.000 Stimmen „Neunzehntausend siebenhundert 90 Stimmen“. Läßt man die auf solche Weise entstandenen Entgeltungen außer Betracht, so wäre die Zahl 68.439 als höchste angenommene Stimmzettelzahl anzuführen. Der sich in ihr geltend machende nachhaft turmhohle Optimismus trat aber auch noch in ähnlich großen Zahlen in Erscheinung, wie z. B. 60.000 (zweimal genannt), 58.550, 51.598 usw. Oder sollten diese Einsender wie viele andere unsere Preisfrage nicht richtig gelesen, vielmehr geglaubt haben, es seien die überhaup abgegebenen Stimmen zu schätzen?

Wie unvollkommen auch noch andere Leser unserer Preisauflage gelesen haben, ergibt sich daraus, daß entgegen den gestellten Bedingungen in vielen Fällen nicht das von uns mehrfach abgedruckte Formular, sondern ein beliebiger Zettel, eine Ansichtskarte usw. für die Einsendung benutzt wurde. Wie diese Meldungen, so mußten auch solche als unzulässig angesehen werden, die den Bedingungen widersprechend vor der angegebenen Stimmzettelzahl Zusätze wie z. B. „etwa“ oder „ungefähr“ aufwiesen. Ein Einsender glaubte sich dadurch einen Glücksfall zu sichern, daß er schrieb „bestimmt über 13.709 Stimmen“. (Es war leider nur gut gemeint.) Daß es auch eine Anzahl verspätet eingegangener Einsendungen gab, versteht sich von selbst. Nicht weniger als 68 Meldungen wußten sich infolge dieser Regelwidrigkeiten damit begnügen, nur mitgezählt zu werden, für den Wettbewerb selbst schieden sie aus. Daß man die abgegebenen Stimmzettel genau würde erraten können, hat wohl kaum jemand gedacht, und nun gab es gleich solcher Glücklichen! Auffallend erhebt sich in der Liste der Preisräger, daß fast die Hälfte von ihnen mit der gleichen Stimmzettelzahl (18.000) einen Preis an sich brachte. Dies erklärt sich daraus, daß die runden Zahlen fast durchweg eine größere Anzahl von Einsendungen aufwiesen. Bei der Zahl 18.000 gab es noch weitere fünf (im Ganzen also 16) Meldungen, die hinsichtlich der verfügbaren Preise leider zu kurz kamen.

Der fast die Hälfte aller Einsendungen, nämlich 1756, entfiel auf die Zahlen von 14—16.000, was im Hinblick darauf erklärlich ist, daß wir bei unsern

Einladungen zur Beteiligung an der Preisauflage an die von der Memelländischen Volkspartei bei der vorigen Wahl erreichte Stimmenzahl (13.709) erinnert hatten. Unter dieser Zahl lagen nur 857 Einsendungen, ein überzeugender Beweis für die zuverlässige und hoffnungsfreudige Stimmung, von der der weitaus überwiegende Teil aller Einsender hinsichtlich des Erfolges der Memelländischen Volkspartei befeelt war.

### Die Preisräger:

(Die erratenen Stimmzettel sind in Klammern beigefügt)

**1 Radio-Apparat „Telefunken“, 3 Röhren Schirmgittergerät mit Autokalpa und Selektionswähler sowie Lautsprecher Arcophon 7, Wert Lit 590.—**  
1. Gertrud Lufheit, Ehefrau, Memel, Kl. Sandstraße 4 (17930)

**1 Radio-Apparat „Seibt 3“ mit Schirmgitter, Hochfrequenzrohr, Audionrohr, Niederfrequenzverstärkerrohr und vierpoligem Magnetlautsprecher, Wert Lit 478.—**  
2. Martin Jaudzims, Schmiedemeister, Eglienen, Kreis Memel (17930)

**1 Photo-Apparat Agfa Standart, Rollfilm-Kamera 6x9 mit Anastigmat und auswechselbarem Teleobjektiv, Wert Lit 245.—**  
3. Martin Mattutis, Arbeiter, Memel II, Schulsteig 5 (17936)

**1 Fahrrad „Goeride“, Wert Lit 280.—**  
4. Wilhelmine Michaelis, Witwe, Memel II, Mühlentstraße 12 (17940)

**10 Bezugs-Gutscheine auf das „Memeler Dampfboot“ für ein Vierteljahr**

5. William Seidler, Bankbevollmächtigter, Memel, Creditverein (17950)  
6. Max Ehrhardt, Photograph, Memel, Ribauer Straße 20 (17903)

7. Berta Karllin, Ehefrau, Memel-Bommelswite 120 (17900)  
8. H. Leppert, Präkulis (17900)  
9. H. Behrendt, Ehefrau, Memel II, Bernsteinbruch 8 (17896)

10. Fredi Petereit, Bestzerjohn, Kl. Graubrunn, Kreis Heydekrug (17895)  
11. Mathias Payer, Heizer, Memel, Bommelswite 61 (17885)

12. Frieda Engel, Witwe, Memel, Rosenstraße 6 (17990)  
13. Wilhelm Gedicks, Arbeiter, Szagaten, Kreis Heydekrug (17864)

14. Martin Pray, Fischer, Memel-Bommelswite 187 (18000)  
15. Emma Korinth, Witwe, Ribben (18000)  
16. Willy Roschaitis, Installateur, Memel, Am Wasserturm 4 (18000)

17. Morik Klare, Oberkellner, Memel-Strandvillia (18000)  
18. Willy Schmidt, Seefahrer, Memel, Jägerstraße 19 (18000)

19. Walter Adam, Werkmeister, Memel, Unionstraße, Dachpappenfabrik (18000)  
20. Willy Gedawik, Hausmeister, Memel, Alexanderstr. 1a (18000)

21. Helene Franz, Seebad Försterei (18000)  
22. Iron Gordon, Apotheker, Memel, Ferdinandsplatz 2 (18000)  
23. Ernst Saffran, Kaufmann, Memel, Wieners Promenade 9 b (18000)

42. Ditto Eckert, Bäckermeister, Memel, Ribauer Str. 31 (18000)

Allen Beteiligten sagen wir für das durch ihre Einsendungen bewiesene Interesse an dieser Preisauflage unsern besten Dank. Diejenigen, die diesmal vorbeigeraten haben, mögen sich damit trösten, daß ihnen bei einer späteren Gelegenheit das Glück günstiger sein kann.

Memel, 26. Mai 1932.

Verlag und Redaktion des „Memeler Dampfboot“



# Groener, Stinnes, Ludendorff

## Der Munitionsarbeiterstreik von 1917

Wir haben die nachstehende hochinteressante Schilderung des Munitionsarbeiterstreiks von 1917 — die ersten Anzeichen der November-Revolution — der in den nächsten Tagen erscheinenden „Groener“-Biographie des Generals Stabitz entnommen. (H. Ritter Verlag, Leipzig.)

Die größte Enttäuschung brachte zweifellos das Hilfsdienst-Gesetz. Groener hat unsprachlich keinen Wert darauf gelegt. Hat er später wirklich seine Ansicht geändert oder hat er nur befehlsgemäß die Ansicht der D.H.L. vertreten? Man möchte von seinem ererbten nüchternen Wirklichkeitsinn das Letztere annehmen. Die Folgen des Gesetzes hat er aber bestimmt nicht vorausgesehen. Besserlich beklagt sich darüber, daß er „mit der Unbefangenheit des Soldaten“ mit Abgeordneten verhandelt habe, ohne mit ihm, der das Gesetz doch in erster Linie zu vertreten hatte, Rücksprache zu nehmen, so daß dann ihm ein sozialdemokratischer Abgeordneter unter vier Augen sagte: „Wir verstehen Sie nicht, Sie wehren sich hier gegen Dinge, die uns der General Groener längst zugestanden hat.“

Ganz besonders folgenschwer sollten die Bestimmungen des Gesetzes werden, die als wichtigen Grund für Arbeitswechsel „eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen im vaterländischen Hilfsdienst“ erklärte und damit die Lohnfrage einseitig in den Vordergrund stellte.

Anfang April 1917 erließ Groener an die Bundesregierungen die Anordnung, daß in alle Verteilungsstellen für Nahrungsmittel in Stadt und Land zwei Vertreter der Arbeiterschaft abzuordnen seien, damit diese aus persönlicher Mitarbeiterschaft an dem großen Werk der Volksernährung sich die Ueberzeugung verschaffen können, daß die vorhandenen Lebensmittel tatsächlich richtig erfasst und verteilt werden.“ Trotz aller Bemühungen des Kriegsamtes aber um die Mitwirkung aller Teile des deutschen Volkes begannen am 16. April Teilstreiks in den Metall-, Holz- und Transportbetrieben Groß-Berlins. Es handelte sich zunächst und offiziell um Forderungen in der Ernährungswirtschaft, dahinter aber standen politische Forderungen, die der Spartakusgruppe und der Soz. Arbeitsgemeinschaft angehörten und eine unvermeidliche Stärkung der Propaganda als Agitationsmittel benutzten.

Bei der Behandlung im Hilfsdienstausschuß des Reichstages am 23. April betonte Groener:

„Die heutigen Zeitläufe seien nicht danach angeordnet, die Munitions- und Waffenerzeugung durch Streiks stören zu lassen. Gegen alle heberischen Versuche, Unruhe und Streikgedanken in die Arbeiterkreise hineinzutragen, werde er sich rücksichtslos wenden. Er könne unmöglich zulassen, daß die Verteidigungswaffen an die Kameraden an der Front nicht in genügender Menge geliefert würden.“

Bereits vorher, am 19. April, hatte Hindenburg ein Schreiben an ihn gerichtet, in dem es unter anderem hieß: „Ich halte es für meine Pflicht, Euer Exzellenz darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine ungeminderte Erzeugung an Kriegsmaterial aller Art die allen anderen vorantretende Aufgabe ist, und daß jede noch so unbedeutende erscheinende Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mir als eine unfähbare Schuld an Heer und besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten müßte, darstellt.“ Groener hatte es an die verschiedenen Gewerkschafts- und Arbeitsgemeinschaftsverbände weiter gegeben und u. a. hinzugefügt:

„Die Worte des Feldmarschalls werden gewiß dazu beitragen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich dessen bewußt bleibt, daß die im Hilfsdienstgesetz für den Krieg vorgegebene Regelung des Arbeitsverhältnisses für die Arbeiterschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gebracht hat. Daher beweise ich auch nicht, daß dieser Appell an das Verantwortungsgewissen und das Pflichtbewußtsein in der Arbeiterschaft vollen Widerhall finden wird.“

Eingehend hat er am 24. April im Hauptauschuß des Reichstages über die Munitionsarbeiterstreiks gesprochen. Er bezeichnete jeden Streik, und wenn er nur einige Stunden dauere, als ein Uebel. Daß nach dem Kohlenwinter plötzlich eine Herabsetzung der Produktion notwendig geworden sei, sei sehr bedauerlich, daß das Unruhe in die Arbeiterschaft getragen habe, sei verständlich. Als es gebeten habe: „Wir müssen demonstrieren und dazu am 16. streiken“, habe er vor strengen Maßregeln gewarnt und geraten, das Ventil einmal zu öffnen und die Stimmung abbläsen zu lassen.

Am 16. und 17. zeigte sich unter den Arbeitern viel Verbängigkeit. Laufende gingen hinaus in den Grunewald, gut gekleidet, und machten sich einen guten Tag. Ich hatte garnichts dagegen einzuwenden, von meinem Standpunkt aus. Unterdessen hatten die Gewerkschaften, denen vorher der Massensuggestion gegenüber ein Einfluß nicht ausreichend möglich war, die Leitung der Sache in die Hand genommen, und es wurde beschlossen, am 17. am anderen Tage, die Arbeit wieder aufzunehmen. Das geschah auch in zahlreichen Betrieben. Bis dahin hatte ich die Minderung der Produktion durchaus ruhig hingesehen, um eben einmal den Arbeitern Gelegenheit zu lassen, sich nun von dieser Depression zu erholen. Jetzt trat aber eine ganz scharfe Wendung in der Sache ein. Vom 18. April ab traten politische Dinge in den Vordergrund, und damit hörte die Gemütsheilung in der Sache auf — das muß ich ganz scharf erklären. Und woher rührten diese politischen Dinge? Ihnen allen ist das Leipziger Programm und das ganz unverfälschte Telegramm an den Reichskanzler bekannt. Der Inhalt ist eine ganze Reihe politischer Forderungen, Wahrheitsforderungen, vor allem aber zum Schluß Einsetzung eines Arbeiterrates nach russischem Muster, und zu dem Zwecke sollte der Reichskanzler eine Deputation empfangen. Das war toll, mehr als toll! Und diese politischen Momente sind hierüber übertragen worden, sind in die deutschen Waffen- und Munitionsfabriken hineingetragen worden, und die Unzufriedenheit und Gutmütigkeit und Ehrlichkeit der Arbeiter ist mißbraucht worden. Wir haben auch Beweise, daß aus dem Ausland Agitationsmaterial bereinschmuggelt wurde. Es sind solche Schmuggel-

waren in unsere Hände gefallen. Ueber die Logik solchen Agitationsmaterials brauche ich kein Wort zu verlieren. Es wird morgen von mir ein Aufruf an die Munitionsarbeiter in ganz Deutschland verbreitet. Ich verlange, daß die Streiks aufhören! Es gibt keine Streiks mehr, und wir werden rücksichtslos gegen die Drahtzieher vorgehen. Und wir werden diese politischen Landesverräter treffen mit der ganzen Macht des Gesetzes.“

Aber dann müßten die Arbeiter Sprachrohre haben, um ihre Wünsche rechtzeitig, richtig und an den richtigen Stellen anbringen zu lassen. Deshalb habe er den Regierungen geraten, Arbeitervertreter zur Lebensmittelverteilung hinzuzuziehen, und dazu dienten ferner die den Arbeitern im Hilfsdienstgesetz verliehenen Rechte, durch die Beschwerden und Lohnfragen ihren Austrag finden müßten. Ebenso scharf, wie er gegen die Streikheer vorgehe, werde er gegen die vorgehen, die diese Rechte der Arbeiter verkürzen wollen.

„Das Kriegsamte und ich persönlich stehen auf völlig neutralem Boden.“

Als Groener Meldungen erhielt, die einen neuen Streik zum 1. Mai wahrscheinlich machten, veröffentlichte er am 27. April an den Anschlagtafeln Berlins den oben erwähnten Brief Hindenburgs nebst folgendem Aufruf an die Munitionsarbeiter:

„Im Westen bei Arras, an der Aisne und in der Champagne stehen unsere heldenmütigen Brüder in der schwersten und blutigsten Schlacht der Weltgeschichte. Unser Heer braucht Waffen und Munition! Habt Ihr nicht Hindenburgs Brief gelesen? Eine unfähbare Schuld nimmt derjenige auf sich, der in der Heimat feiert statt zu arbeiten. Für Eure Schuld müßten unsere heldenmütigen Brüder sterben! Wer wagt es, dem Rufe Hindenburgs zu trotzen? Ein Sündenbock, wer streikt, solange unsere Heere vor dem Feinde stehen! Hiermit ordne ich an, daß unverzüglich in den Munitionsbetrieben aller Art hochgeachtete Arbeiter, mutige Männer und Frauen sich zusammenfinden und ihre Kameraden aufklären, was die Not der Zeit und was die Zukunft des Vaterlandes von uns allen fordert: Arbeit und wiederum Arbeit bis zum glücklichen Ende des Krieges. Diese mutigen Arbeiter sollen rücksichtslos gegen alle diejenigen vorgehen, die heben und aufreizen, um dem Heere die Waffen und die Munition zu entziehen. Verräter Hindenburgs Brief immer wieder und ihr werdet er-

kennen, wo unsere schlimmsten Feinde stecken. Nicht draußen bei Arras, an der Aisne und in der Champagne — mit diesen werden eure heldenmütigen Söhne fertig. Nicht drüben in London! Mit diesen werden unsere Blaujacken auf den Unterseebooten gründlich Abrechnung halten. Die schlimmsten Feinde stecken mitten unter uns — das sind die Kleinmütigen und noch viel Schlimmeren, die zum Streik hegen. Diese müssen gebrandmarkt werden vor dem ganzen Volke, diese Verräter am Vaterlande und am Heere. Ein Betrug, wer auf ihre Worte hört. Verräter im Reichsstrafgesetzbuch, was § 89 über den Landesverrat sagt. Wer wagt es, nicht zu arbeiten, wenn Hindenburg es befiehlt? Der Brief Hindenburgs und dieser Aufruf sind in allen Munitionsbetrieben so anzuschlagen, daß jeder Arbeiter tagtäglich sie vor Augen hat als dauernde Mahnung zur Ueberwindung des Kleinmüts, zur Erfüllung der Pflichten gegen unser geliebtes deutsches Vaterland. Wir sind nicht weit vom Ziel: Es geht ums Dasein unseres Volkes. Glückauf zur Arbeit!“

Als ihm Wels im Reichstagsauschuß Nervosität vorwarf, erwiderte Groener, mit gutem Zureden allein sei es nicht getan.

„Hier heißt es: Es darf nicht bloß der Mund geist, hier muß gepfeifen werden.“

Groener tat noch einen weiteren Schritt, um den zum 1. Mai drohenden neuen Streik zu verhindern. Er bat den Führer der Soz. Arbeitsgemeinschaft, den Reichstagsabgeordneten Haase, zu sich zu einer Besprechung unter vier Augen, setzte ihm die gespannte militärische Lage auseinander, die eine Steigerung der Munitionsproduktion forderte, und fügte in aller Ruhe und ohne Schärfe hinzu, er sei entschlossen, wenn mit den Streiks während des Krieges nicht ein für allemal ein Ende gemacht werde, von allen staatlichen Mitteln einschließlich des Waffengebrauchs unter Festnahme aller von ihm für nötig erachteten Personen Gebrauch zu machen. Haase versprach ihm darauf in die Hand, dafür zu sorgen, daß am 1. Mai keinesfalls gestreikt würde. Groener hat hierüber beim Münchener „Dolchstoßprozeß“ ausgesagt und hinzugefügt:

„Ich war nach dieser Besprechung vollkommen überzeugt, daß der Abgeordnete Haase alles andere war, nur kein revolutionärer Führer.“

Als Lehre zog Groener aus jenen Streiktagen die Ueberzeugung, daß es zur Revolution kommen würde, wenn der Krieg verlorengehen sollte, und daß dann die staatliche Form des Deutschen Reiches zerbrechen würde. Er suchte nach einem Mittel, dem vorzubeugen, und versuchte, einflußreiche Politiker der Rechten von der Notwendigkeit hierzu zu überzeugen. Groeners Gedankengang war:

„Der Krieg ist die größte demokratische Welle, die jemals über den Planeten gegangen ist. Wer sich ihr entgegenstellt, den wird sie über den Haufen werfen; es handelt sich darum, auf ihr zu steuern. Folglich muß Steuermann und Kurs so gewählt werden, daß wir auf dieser Welle getragen werden und in den Hafen kommen, auch wenn der Krieg schlecht ausgeht. Bethmann ist — bei aller Hochachtung für ihn — nicht stark genug; deshalb Wechsel im Reichskanzleramt und Bildung eines Reichskabinetts der Landesverteidigung aus allen Parteien einschließlich Mehrheitssozialdemokratie (Obert), mit einem Reichskanzler aus der konservativen Partei. „Ich war“, sagte er in München, „der Auffassung, nur wenn die ganze Nation, alle Parteien eng verbunden, an der Kriegsführung teilnahmen — nicht etwa der Reichstag, sondern Einzelpersonlichkeiten — nur dann würden wir diejenige Geschlossenheit und diejenige Energie der Kriegsführung entwickeln können, die ich für notwendig hielt.“

Für notwendig hielt er 1. die sofortige Einführung eines anderen preussischen Wahlrechts, wenn nicht anders, so durch den König von Preußen beschloß; 2. eine andere Form des Belagerungsstandes, die die Verantwortlichkeit der Zivilbehörden wiederherstellte. Er versuchte, mit seinen Gedanken beim Abgeordneten v. Wangenheim-Mein-Spiegel und bei Hugo Stinnes, durch den er auf Ludendorff wirken wollte, Eingang zu finden, scheiterte aber. Eingehend hatte Groener die politische und militärische Lage, besonders auch die Stärkeverhältnisse dargelegt und die strategischen Folgerungen gezogen. Daraus ergab sich für ihn nicht der mindeste Zweifel, daß bestenfalls noch „ordinäre“ Siege an dieser oder jener Stelle zu gewinnen wären, aber keinesfalls ein kriegsentscheidender Sieg.

Man müsse froh sein, wenn der Krieg mit einem remis ende. Darauf Politik und Strategie frühzeitig einzustellen, sei nötig.

Stinnes zeigte dafür kein Verständnis und erwiderte immer nur, er glaube an Ludendorff. Beim Verlassen des Zimmers rief er Groener noch zu: „Ludendorff wird siegen“, worauf Groener ihm nachrief: „Ludendorff wird nicht siegen!“

## Asiatischer Mädchenhandel als „ehrbares Gewerbe“

Die Ausbeute einer Untersuchung des Völkerbundes

Genf, 25. Mai. Eine Studienkommission des Völkerbundes, die anderthalb Jahre im Fernen Osten weilte, ist jetzt nach Genf zurückgekehrt. Sie brachte wertvolles Material über die sozialen Zustände in Asien, insbesondere über Bedeutung und Ausdehnung des Mädchenhandels, mit. Die Völkerbundsleute haben vor allem in den großen asiatischen Hafenstädten mit den Polizeibehörden, den Missionsgesellschaften, der Kolonialverwaltung und mit der sogenannten „Unterwelt“ Fühlung genommen, um sich ein genaues Bild vom asiatischen Mädchenhandel zu machen. Der Bericht der Völkerbundsmission wird wahrscheinlich gegen Ende dieses Jahres der Öffentlichkeit übergeben werden. Es dürfte sich hier um die umfangreichste Enquete handeln, die jemals über die soziale Erscheinung des Mädchenhandels gemacht worden ist.

Schon jetzt läßt sich allerdings sagen, daß die Bekämpfung des Mädchenhandels im Fernen Osten auf große Schwierigkeiten stoßen wird. Denn der Mädchenhandel hängt gerade in Asien sehr oft mit merkwürdigen Landesitten zusammen — mit Sitten, die manchmal sogar religiöse Bräuche geworden sind. In Persien beispielsweise gibt es noch immer die Institution der „Beitehe“. Der Mohammedaner hat danach das Recht, neben seiner ständigen Ehe noch eine „Ehe auf Zeit“ einzugehen. Die Perser machen von dieser Einrichtung vorzugsweise auf ihren Pilgerfahrten nach Mekka oder einem anderen mohammedanischen Heiligtum Gebrauch. Für die Pilgerfahrt, die meistens drei Monate in Anspruch nimmt, beschaffen sie sich eine „Zeitfrau“. Daß eine solche „Eheschließung auf Zeit“ schließlich zur Prostitution der Frau führt,

braucht kaum besonders betont zu werden. Eine solche Beitehe ist nichts anderes als eine besonders milde Form des asiatischen Mädchenhandels.

In den letzten Jahren war der Export von Nussinen nach den asiatischen Hafenstädten besonders groß. Man spricht im Fernen Osten von einer wahren „Handelsstraße für lebende Waren“, die von der russischen Stadt Chardin nach Süden und nach Westen führt. Die chinesischen Hafenstädte Shanghai, Hongkong und Tientsin sind Haupthandelsplätze für solche lebenden Waren. Viele jener Frauen, die aus Rußland aus politischen Gründen flüchten mußten, haben sich den Mädchenhändlern in die Arme geworfen. Das Geschäft der Mädchenhändler floriert in den letzten Jahren so, daß sich kürzlich einer der größten und bekanntesten fernöstlichen Mädchenhändler, der die Menschentransporte von Chardin nach China finanzierte, zur Ruhe setzen und in Peking eine prächtige Villa erbauen konnte. Die holländische Kolonialverwaltung in Niederländisch-Indien tut alles, um den Mädchenhandel auf den Südsee-Inseln lahmzulegen. Trotzdem kann sie es nicht verhindern, daß von Hongkong aus junge Chinesinnen nach den holländischen Inseln importiert werden.

Volksbräuche unterstützen den Mädchenhandel auch in China und Japan. In Japan ist es beispielsweise üblich, daß Väter ihre Töchter gegen Genüßung einer Anleihe an die Freudenhäuser abtreten. Durch die Tätigkeit der Töchter wird dann die Anleihe einfach abgegolten. Solche Volksbräuche erschweren selbstverständlich ungemein eine wirksame Bekämpfung des asiatischen Mädchenhandels.

## Die Tragödie eines Rechenkünstlers

Budapest, 25. Mai.

Im städtischen Asyl von Budapest starb dieser Tage im Alter von sechzig Jahren ein Mann, der vor dem Kriege größten Ruhm genoss und von Königen und Kaiser empfangen wurde. Moriz Frankl war einer der bekanntesten Rechenkünstler der Jahrhundertwende. Sein Zahlengedächtnis war phänomenal. Er „errechnete“ sich ein Vermögen. Aber der Ruhm blieb ihm nicht treu. Im Alter von dreißig Jahren ließen seine Rechenkünfte überraschend nach. Er verarmte, und starb als Anstalt in einem städtischen Armenhaus. Seine Tragödie ist einer kurzen Erinnerung wert.

Die Zahlenbegabung Frankls wurde schon in seiner frühesten Jugend entdeckt. Sein Vater war ein armer Schneidermeister in Fünfkirchen, der eines Tages mit großem Erkaufen bei seinem fünfjährigen Söhnchen feststellte, daß dieser verwideltete Haushaltsrechnungen, an denen der Vater lange Zeit zu rechnen hatte, in Kürze im Kopf erledigte. Der Vater prüfte die Begabung und brachte den kleinen Moriz im sechsten Lebensjahr zu Sachverständigen. Diese waren so verblüfft und zugleich entzückt, daß einer öffentlichen Laufbahn des Jungen bald die Wege geebnet waren. Moriz Frankl trat als Wunderkind zum ersten Mal in Budapest auf. Es war der Auftakt zu einer fast zwei Jahrzehnte umfassenden Laufbahn als Rechenkünstler, die den Namen Frankl bald mit der Glorie internationaler Berühmtheit umklebete. Frankl war bald in Paris, London, Wien, Berlin und Newyork ebenso zu Hause wie in seiner ungarischen Heimat. Er erhielt Gagen wie heute ein Richard Tauber. Eine der glänzendsten Darbietungen produzierte

der junge Künstler vor Kaiser Franz Josef. Er wurde damals in einer Privataudienz empfangen, der noch die Kaiserin Elisabeth neben ihrem Gemahl beistand. Ein General nannte unter anderem Frankl die Zahl der österreichischen Soldaten und Offiziere und die Besoldung der einzelnen Rangstufen. Binnen wenigen Sekunden teilte Frankl die Gesamtzahl der für die Lösung ausgegebenen Summen — des österreichischen Meeresheeres mit. Seine Angaben lagen etwas unter den amtlichen Ziffern. Aber man stellte die Fehlerquelle sehr bald fest. Der General hatte vergessen, Frankl darauf aufmerksam zu machen, daß die Mannschaft am Geburtstag des Kaisers doppelte Lösung erhielt.

Anfang der dreißiger Lebensjahre begann der Ruf Frankls sehr rasch zu verfallen. In seinem phänomenalen Zahlengedächtnis, das aus dem Unterbewußtsein mit infinitesimaler Scharfsicht die Lösungen herausfachte, traten Trübungen ein. Frankl mußte wie ein gewöhnlicher Sterblicher rechnen. Damit war sein Schicksal besiegelt. Geschäftliche Mißerfolge folgten ihm in dieser Zeit sein großes, sorgfältig zusammengepartes Vermögen. Er verarmte völlig und mußte zuletzt als ein „Wack der Geistes“ auf Gemeindefösten unterhalten werden.

## Der neue Erzbischof von Freiburg

Wb. Rom, 25. Mai. Papst Pius XI. hat den Bischof von Meßen, Conrad Gröber, zum Erzbischof von Freiburg ernannt.



Vom Kongreß der Ozeanflieger

In Rom tagt, wie gemeldet, der Internationale Kongreß der Ozeanflieger. Unser Bild zeigt die Bewillkommung des deutschen Ozeanfliegers Wolfgang v. Gronau durch den italienischen Luftfahrtminister Balbo.

## Der Mörder eines Nationalsozialisten zu 12 1/4 Jahren Zuchthaus verurteilt

Wb. Offen, 25. Mai. Der Kommunist van t' Ende, der wegen Tötung eines Nationalsozialisten vor Gericht stand, ist gestern wegen vorläufigen Totschlags in Latein mit vierjährigen Haftstrafe zu 12 Jahren, drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

## Mit Wasserstrahlen gegen demonstrierende Warschauer Studenten

Warschau, 25. Mai. Aus der polnischen Hauptstadt Warschau werden Studentendemonstrationen gemeldet. Rechtsradikale Studenten protestieren gegen eine Erhöhung der Studiengebühren. Die Warschauer Polizei setzte einen Demonstrationszug der Studenten mit Wasserstrahlen. Die Vorlesungsgebäude der Warschauer Universität bleiben vorläufig geschlossen.

## Chaplin in Japan boykottiert

London, 25. Mai. Die japanischen Zeitungen haben die Parole ausgegeben, Charlie Chaplin während des Restes seines Aufenthalts in Japan zu boykottieren. Die Japaner sind aufs höchste verärgert über die Gleichgültigkeit, die Chaplin allen Ergrungen entgegenbringt, die man schon monatelang vor seiner Ankunft gepöpselt hat. Der Schritt der Zeitungen hat bereits den Eisenbahnminister veranlaßt, ein Gartenfest abzusagen, das zu Ehren Chaplins angelegt war, gleichgültig hat er die Freischaufarten für ungültig erklärt, die Chaplin und seinen Begleitern ausgestellt waren. Infolge des Boykotts hat sich Chaplin entschlossen, seinen für zwei Monate geplanten Aufenthalt in Japan abzukürzen und ist mit der ersten Gelegenheit am 24. Mai nach San Francisco zurückgefahren.

## Bei jedem 6. Todesfall ist die Ursache ein Herzleid.

Kaffee Hag schon Ihr Herz.

# Starker Rückgang der russischen Wareneinfuhr in England

Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, 25. Mai.

In den englisch-russischen Handelsbeziehungen hat sich eine bemerkenswerte Wandlung vollzogen: die Einfuhr russischer Waren nach England, die noch vor weniger als einem Jahre dauernd anstieg und oft als „Dumping“ gebrandmarkt wurde, ist im Laufe der letzten Monate auffallend zurückgegangen. Der Rückgang erstreckt sich auf sämtliche Warenkategorien, vor allem aber auf Petroleum und Weizen. So exportierte die Sowjetregierung beispielsweise noch im März vorigen Jahres nach England für 455.901 Pfund Sterling Weizen. Doch im gleichen Monat dieses Jahres hat der russische Weizenexport nach England bloß 2785 Pfund Sterling betragen. In den letzten Wochen ist der russische Getreideexport nach England vollends eingestellt worden. Und nun hat die Sowjetmacht sogar in Australien und Kanada mehrere Schiffsladungen Getreide eingekauft und nach Russland verschifft lassen.

Dieser auffallende Rückgang der russischen Wareneinfuhr ist indessen für Kenner der Verhältnisse nicht unerwartet gekommen. Es war vorauszuweisen, daß die Sowjetmacht mit ihren gigantischen Wirtschaftsplänen unter der Weltkrise schwerer als andere Länder zu leiden haben würde. Ihre gegenwärtigen Schwierigkeiten gehen daher im Grunde genommen bereits auf das Jahr 1930 zurück, als sich die ersten Anzeichen der Krise bemerkbar machten. Der russische Fünfjahresplan sah ursprünglich eine Importziffer von 6,2 Milliarden Rubeln und eine Exportziffer von 7 Milliarden Rubeln vor, mit einem Exportüberschuß von 800 Millionen Rubeln. Doch in Anbetracht der Weltkrise und anderer Umstände ist dieser Plan nie, auch nur annähernd verwirklicht worden. Das Jahr 1928/29 ergab allerdings einen geringen Exportüberschuß von 22 Millionen Rubeln. Bereits das nächste Jahr 1929/30 erbrachte eine negative Handelsbilanz von 196 Millionen Rubeln. Im Jahre 1930/31 konnte, dank unwahrscheinlich großer Exportanstrengungen der Sowjetmacht, eine weitere Verschlechterung der Lage zeitweilig aufgehalten werden. Doch im laufenden Jahr wird mit Sicherheit wieder eine negative Handelsbilanz von größeren Ausmaßen zu gewärtigen sein.

Gleichzeitig mit dem starken Rückgang der Wareneinfuhr ist seit Einführung des Fünfjahresplanes die ausländische Verschuldung der Sowjetmacht um nahezu das dreifache angewachsen. Die Gesamtsumme der der Sowjetregierung gewährten britischen Handelskredite beläuft sich zur Zeit auf etwa 50 Millionen Pfund Sterling, gegenüber 20 Millionen Pfund Sterling zu Anfang des Jahres 1928. Doch in letzter Zeit macht sich in England eine starke Verfestigung gegen jede weiteren Kreditgewährungen an die Sowjetmacht bemerkbar. Sämtliche in England geführten Verhandlungen der sowjetrussischen Handelsvertreter hielten seit Monaten auf fast unüberbrückbare Schwierigkeiten. Die britische Regierung weigert sich nicht nur entschieden mehr als 60 Prozent der in Frage kommenden Beteiligungen zu garantieren, sondern lehnt es neuerdings auch entschieden ab, längere Termine als 12 Monate zu gewähren, während sie noch vor einem Jahre ohne Schwierigkeiten 18 Monate und mehr bewilligte.

Es ist eben seitens der britischen Regierung, ebenso wie seitens der britischen Geschäftskreise in letzter Zeit in bezug auf den Handel mit Russland ein radikaler Stimmungswandel vor sich gegangen. Die letzten aus Russland einlaufenden Informationen der City über die derzeitige finanzielle Lage der Sowjetunion lauteten sämtlich in höchstem Grade ungünstig. Die City beurteilt daher das Risiko des russischen Geschäftes zur Zeit als übermäßig groß. Die beunruhigenden Nachrichten betreffend der russischen Ernte haben diesen Widerstand noch weiter verstärkt. Man weiß, daß die Sowjetregierung alljährlich zirka einem Drittel ihrer fälligen Auslandskredite nachzukommen hat. Zur Erfüllung dieser Verpflichtungen reichen die aus dem Warenexport einlaufenden Mittel zur Zeit nicht mehr aus. Die Moskauer Regierung ist daher dringend gezwungen, neue kurzfristige Kredite aufzunehmen. Wie die Dinge heute liegen, hat man jedoch damit zu rechnen, daß der Sowjetmacht die Aufnahme neuer Kredite in Zukunft wesentlich schwerer fallen dürfte, als bisher. Rechnet man noch die Möglichkeit eines weiteren Rückgangs der russischen Wareneinfuhr hinzu, so — sagt man sich hier — könnte für die Kreditgeber leicht eine Lage entstehen, die höchst prekär wäre und vor der man sich in England jedenfalls so weit wie möglich geschützt sehen möchte.

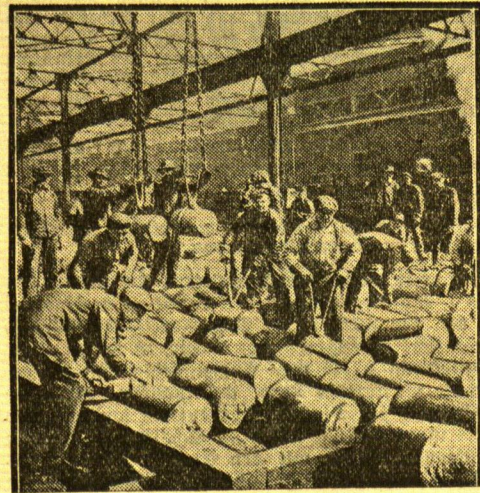
## Die Verwirrung in Irland

G. P. London, 25. Mai.

Das irische Parlament, der Dail Eireann, hat in den letzten zwei Wochen nacheinander zwei Maßnahmen ausgegeben, die beide in gleicher Weise deutlich Zeugnis von jener wirtschaftlichen und politischen Verwirrung abgeben, in die der Freistaat Irland durch den Wahlsieg De Valeras geführt worden ist. Die erste ist die Einbringung eines überaus drastischen Budgets, das förmlich eine wirtschaftliche Revolution einleitet und darauf abzielt, Irland von heute auf morgen in einen Industriefreistaat zu verwandeln. Die andere ist die endgültige Annahme der „Dach Bill“, die den dem englischen König zu leistenden Treueid abschafft und eine scharfe Reibung zwischen dem Freistaat und England hervorgerufen hat. Im ersten Falle handelt es sich um eine eminent praktische Maßnahme, deren wirtschaftliche Folgen jeder Ire wahrscheinlich bald schmerzhaft zu spüren bekommen wird. Im anderen, demjenigen des Treueids hat man es im Grunde genommen bloß mit einer zeremoniellen Angelegenheit zu tun, die jedoch durch ungeschickte Handhabung ebenfalls zu einem drohenden Problem geworden ist, dessen Ausgang zur Zeit noch kaum übersehen werden kann.

De Valeras erstes Budget ist stark von sozialistischen Tendenzen erfüllt und legt den Kaufleuten, Beamten und Angehörigen des Mittelstandes schwere Opfer auf. Die Gehälter sind gekürzt, die Einkommensteuer erhöht und nicht weniger als 43 Arten von neuen Zöllen eingeführt worden. De Valera beabsichtigt mit Hilfe all dieser Maßnahmen, von denen er sich ein „wunderbares Aufblühen“ Irlands verspricht, offensichtlich die Sympathien der Landbevölkerung zu erringen. Doch vor der Hand haben die neuen

Maßnahmen bloß eine heillose Verwirrung angerichtet und Irlands Handel mit England nur noch mehr erschwert. Auch hat unter der ländlichen Bevölkerung die Tatsache, daß die Land-Annuitäten, die bisher an England zu entrichten waren, nun keineswegs gänzlich aufgehoben worden sind, sondern nun trotz der schweren Zeiten an die Regierung De Valera gezahlt werden müssen, bittere Enttäuschung hervorgerufen. Bei all dem geht es nicht ohne etliche irische Kuriositäten ab. So schied man sich zur Zeit an, einige irische Farmer, die wegen Nichtbezahlens der Land-Annuitäten an England Gefängnisstrafen abzulösen hatten, als „National-



H. S. Auerbach:

## Seltene Testamente sind nicht selten

Edgar Wallace, der kürzlich verstorbene englische Kriminalromankünstler, hat offenbar auch nach seinem Tode der Welt, die er zu seinen Lebzeiten mit so viel Sensationen „beglückt“ hat, eine solche bereiten wollen. Man war nach seinem Ableben sehr erstaunt, keine lektwillige Verfügung vorzufinden, obwohl Grund genug bestanden hätte, eine solche aufzusetzen. Denn Wallace hinterließ ein recht stattliches Vermögen.

Nur durch Zufall fand dann vor kurzem ein Diener auf dem Boden des Wallace'schen Hauses in einem verstaubten Winkel ein nicht weniger verstaubtes altes Pappkarton, und in diesem das vermehrte Testament.

Es darf gemäß einer Bestimmung auf dem Umschlag allerdings erst nach einiger Zeit geöffnet werden, so daß man noch Wutse genug hat, sich auf Ueberraschungen zu freuen.

Es ist nun gar nicht so selten, daß Testamente sich an den seltsamsten Stellen finden. Im bemerkenswertesten ist in dieser Beziehung wohl der Fall eines jungen Studenten, der in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom sich vor nicht langer Zeit ein Buch eines längst verstorbenen, wenig bekannten Schriftstellers hatte geben lassen. In dem Bande fand sich ein vergilbter Zettel aus dem Jahre 1774, mit der Aufforderung an den Finder, sich bei einem genau bezeichneten Notar die Akte „G. N. 2362“ geben zu lassen. Der Student suchte aus Neugierde das genannte Büro auf, das in der Tat noch bestand und in dem er

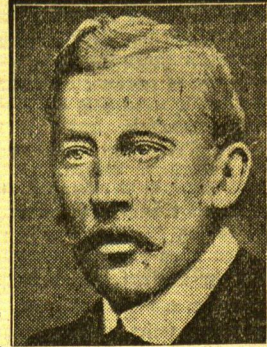
von dem Notar des auf dem Zettel genannten Notars zu seiner Ueberraschung eine Anweisung auf — 800 000 Lire angehängt

helfen“ mit lärmenden Festlichkeiten willkommen zu heißen und dieses just in Wexford, dem Wahlbezirk des Landwirtschaftsministers, der noch vor wenigen Tagen im Dail vernehmlich erklärt hat, daß jeder, der die Landsteuern nicht zahlt, auch jetzt mit Gefängnis bestraft werden wird...

Die Bill, die den Treueid aufhebt, wurde vorigen Donnerstag mit 77 gegen 69 Stimmen vom Dail endgültig angenommen. Nächste Woche wird sie dem Senat vorgelegt werden. In diesem herrscht eine oppositionelle Mehrheit. Reht der Senat die Bill ab, so beabsichtigt De Valera sofort Neuwahlen auszuschreiben. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß der Senat, vom Willen ausgehend, De Valera nicht eine so zugkräftige Wahllosung in die Hände zu spielen, bloß Abänderungen vorschlagen und so versuchen wird, in der Angelegenheit Zeit zu gewinnen. Die Politik des britischen Dominion-Ministers Thomas (der kürzlich Irland androhte, es im Falle einer Annahme der Bill von den Zollpräferenzen auszuschließen) ist nämlich all-

## Zwei Bilder — zwei Gegensätze

Unser linkes Bild zeigt den Ausschnitt aus dem Lagerhof einer großen amerikanischen Granatenfabrik. In Tag- und Nachtschichten wird hier mit Hochdruck gearbeitet, um die japanischen Bestellungen befriedigen zu können. Auf dem Bild sind Arbeiter beschäftigt, lange Rollen feinsten Stahls in kurze Stücke zu schneiden, die später zu Granaten und Schrapnell verarbeitet werden. — Rechtses Bild: Bei einem Empfang der internationalen Presse in Genf führte der englische Lord Ponsonby über die Grundsätze der „Liga zum Widerstand gegen den Krieg“ aus, daß keine Abrüstungskonferenzen, sondern nur Verweigerung der Munitions- und Waffenherstellung sowie unbedingte Verweigerung des Militärdienstes einen Krieg verhindern könnten.



gemein, auch in England, sehr kritisch beurteilt worden. Irland war ursprünglich in bezug auf De Valeras Vorgehen in der Treueid-Frage durchaus geteilter Ansicht, da relativ nur wenig Irländer allen Ernstes einen Austritt aus dem Britischen Weltreich erstrebten. Doch fast jeder Irlander betrachtet den Freistaat de facto als eine Republik. Thomas' Drohung hat daher die abstrakte Frage des Treueids zu einer ernsten Staatsangelegenheit aufgebauscht und die Stellung De Valera im Moment gestärkt. Das Letzte, das man in dieser Angelegenheit hörte, ist der Beschluß De Valeras, nun dennoch an der Reichskonferenz von Ottawa teilzunehmen. Und jene Kreise, die beharrlich auf eine irisch-englische Versöhnung hinarbeiten, empfehlen die Zusammenkunft von Ottawa dazu zu benutzen, um das irisch-englische Verhältnis eingehend zu ventilieren und den Treueid-Streit eventuell durch ein besonderes inter-britisches Tribunal oder durch das Haager Schiedsgericht gütlich beilegen zu lassen.

dürfen. So verfügte vor nicht langer Zeit ein schwerreicher Yankee in seinem Testament,

seine Witwe, die ihm offenbar das Leben zur Hölle gemacht hatte, sollte von dem anschließenden Nachlaß nur einen Dollar erhalten, mit der ausdrücklichen Auflage, sie müsse sich davon einen Strick kaufen, um sich aufzuhängen.

Ein anderer liebevoller Gatte vermachte seiner Eheleibten einen ganzen — Centime, der ihr zudem noch vom Testamentsvollstrecker im unfrankierten Brief zugesandt werden sollte. Die nichts Böses Ahnende hatte nicht nur das doppelte Porto, sondern auch noch eine Strafe zu zahlen, weil in Frankreich, wo sich dieser Fall zutrug, Münzen nicht in Briefen verpackt werden dürfen. Die Witwe aber von dem eigentlichen Sünden aus begrifflichen Gründen nicht mehr eingezogen werden konnte.

Es ist erstaunlich, auf welche ausgefallene Gedanken manche Leute kommen, wenn es sich darum handelt, ihren letzten Willen aufzusetzen. So bestimmten drei alte Amerikanerinnen, Schwestern, daß ihre Richte nur dann in den Genuß ihrer Erbschaft von 200 000 Dollar kommen sollte,

wenn sie 50 Jahre hindurch je einmal zwischen Newyork und Europa hin und her gereist sei.

Die jetzt fast 70 Jahre alte Dame, die zudem Seereisen gar nicht vertragen kann, hat bereits 30 Jahren in jeder Richtung hinter sich und hofft, daß die noch fehlenden glücklich zurückzulegen, wo zu sie allerdings die Reunzig erreichen möchte, so daß sie auf alle Fälle von der Erbschaft nicht viel mehr haben wird. Aufgeben darf sie die Reisen aber auch nicht, da sie sonst die ihr gleichzeitig ausgesetzte beträchtliche Leibrente verliert.

Ein Vetterreicher hinterließ vor einigen Jahren seinem Neffen, einem rechten Zeitungsmarber, eine bedeutende Summe unter der Bedingung, daß er nie wieder einen Blick in ein Erzeugnis der Tagespresse werfe. Drei Testamentsvollstrecker hatten auf die Befolgung dieser blödsinnigen Vorschrift zu achten, wenn man sich auch nur schwer vorstellen kann, wie sie ihre Aufgabe gelöst haben. — Auf ähnlichem Gebiet liegt der letzte Wille eines leidenschaftlichen Rauchers, zugleich mehrfachen Millionärs, der seine Frau, die ihm wegen seiner Vorliebe für das edle Kraut oft genug Krach gemacht hatte, nur unter der Bedingung zur Universalerbin einsetzte,

daß sie täglich sechs Zigarren rauchte.

Auch hier hatte ein Testamentsvollstrecker auf die Einhaltung der Bedingung zu achten. Die trauernde Witwe mußte sich aber zu helfen, indem sie einfach den Testamentvollstrecker heiratete, der nun natürlich — ob er wollte oder nicht — beide Augen zudrücken mußte.

## Bliß erschlägt ein Brüderpaar

wb. Darmstadt, 25. Mai. Bei einem schweren Gewitter wurden auf dem Felde zwischen Gernsheim und Bahn zwei Brüder vom Bliß erschlagen. Ein dritter Bruder wurde betäubt.

## Bekenntnisse eines Künstlers

Von Titta Ruffo, dem weltbekannten italienischen Bariton

Seitdem ich vor zweieunddreißig Jahren in Rom erstmalig auftrat, habe ich fast ohne Unterbrechung geungen. Man kennt mich in jeder europäischen oder amerikanischen Hauptstadt, und überall erntete ich lebhaften Beifall. Ich habe mit anderen Worten das erreicht, was die Welt den großen Erfolg nennt. War es nun meine Stimme allein, die mich so weit brachte, oder halfen mir im Leben noch andere Faktoren? Ich blicke zurück auf meine ersten Kämpfe und auf meine erfolgreiche Laufbahn und weiß, daß letztere noch von anderen Dingen beeinflusst wurde als von meinem Talent allein.

Als ersten bedeutungsvollen Faktor nenne ich hier das psychische Gleichgewicht. Dies mag manchem als Ausgangspunkt meiner Aufstellungen ein wenig eigenartig erscheinen, doch ich wähle es dazu, weil meiner Ansicht nach kein Künstler Großes erreichen kann, wenn er dieses psychische Gleichgewicht nicht besitzt. Gleich von Anfang an lernte ich seinen Wert schätzen. Wie ich entdeckte, lag das Geheimnis des Erfolges in der persönlichen Freiheit und in der Abgeschlossenheit von anderen. So ausgefüllt und bunt mein Leben auch gewesen ist, so bin ich doch nie glücklicher, als wenn ich allein sein kann. Ich liebe es, einsam zu träumen. Ich mag nicht mit Sekretären und Dienern reisen. Ich habe einen wahren Abscheu davor, daß andere jede meiner Bewegungen beobachten, daß sie wissen, wann ich aufstehe oder habe. Ein solcher Zustand ist für mich gleichbedeutend mit einer Sklaverei, die mein psychisches Gleichgewicht stört. Jeder hat aber die Zivilisation ihr Teil dazu beigetragen, daß der Mensch heute kaum noch allein sein kann.

Nun zum zweiten Punkt. Nennen wir diesen Faktor Temperament. Er ist die geheimnisvolle Kraft, die jene physische und moralische Stärke schafft, deren der Sänger mehr bedarf als jeder andere Künstler. Die Pflege dieses Temperaments, dieses himmlischen Funkens in uns, sollte jeder Künstler zu einem Teil seines Glaubens machen, denn wenn es einmal erlischt, so ist es vorbei mit dem Erfolge.

Ein anderer wichtiger Faktor ist das Selbstvertrauen. Jedemal, wenn ich auftrete, glaube ich fest daran, daß ich allein in der Lage bin, diese Rolle vollkommen wiederzugeben. Diese Ueberzeugung zu gewinnen, ist nicht ganz einfach. Aus-

dauer und Fleiß gehören dazu, aber beides lohnt die Mühe reichlich. Ein anderes Geheimnis, das der Sänger kennen muß, ist die Kunst, seine Zuhörer glauben zu machen, das Singen bereite ihm keine Mühe und sei höchst einfach. Es darf nichts Gezwungenes an ihm sein, nichts Gefünsteltes.

Ich glaube beinahe, den größten Teil meines Erfolges diesem Selbstvertrauen zuschreiben zu dürfen. Ich mußte von Anfang an, daß meine Persönlichkeit durch meine Vortragsart am besten zum Ausdruck kam. Diese Ueberzeugung half mir trotz aller Kritik, die meine Methode hervorrief.

Wenige Menschen haben wirklich Großes erreicht, ohne vorher leiden zu müssen. Dies gilt in der Kunst ebenso gut wie in jedem anderen Berufe. Es will mir scheinen, als sei das Leiden ein Teil jeder geistigen Entwicklung. Vielleicht sagt mir deshalb nach Dante das mystische Temperament des großen Dichters Leopardi am meisten zu. Hier haben wir einen Mann, der wahrhaftig leiden mußte, einen Menschen mit großer Seele in verunstaltetem Körper.

Eine weitere große Rolle im Kampfe um den Erfolg spielt das Glück. Ich persönlich habe sein Wirken im Beginn meiner Laufbahn am stärksten erfahren. Es betraf damals eine Frau — die erste, die ich liebte. Manche Männer haben das Glück gehabt, in den kritischsten Augenblicken ihres Lebens die falsche Frau zu lieben. Bei mir dagegen wollte es das Geschick, daß ich zu einer Zeit, da sich meine ganze Zukunft entscheiden sollte, eine hochherzige Frau lieben lernte, die mich wieder nur um meiner selbst willen liebte und die vor allem an meine Kunst glaubte. Unter dem Einfluß ihrer Persönlichkeit entwickelte sich meine eigene, und durch ihr Vertrauen ermutigt, setzte ich meinen Fuß auf die erste Sprosse jener Leiter, die zum Erfolge führte.

Als weitere Faktoren, die den Erfolg bestimmen, nenne ich die Einbildungskraft und die Phantasie. Ich selbst lebe die meiste Zeit in Träumen, wie alle anderen Künstler. Trotz des abstumpfenden Einflusses der modernen Zivilisation wird es immer Träumer und große Künstler geben. Unter meinen eigenen Zeitgenossen sind aenua, die ich bewundere, unter ihnen Schallapin. Die Art und Weise, wie er seine Rollen spielt, stellt die Bewunderung des Traumes dar, den jeder wahre Künstler hegt. Schallapins Charakter, die

Personen, die er verkörpert, möglichst lebenswahr darzustellen, war auch stets der meine. Ich wollte diesen Figuren alles Licht, allen Schatten und alle Farben verleihen, die ein Maler in sein Meisterwerk hinein zaubert. Doch bei diesem Vergleich zwischen Sänger und Maler ist letzterer insofern im Vorteil, als er sein Meisterwerk nur einmal zu schaffen braucht, während der Sänger die gleiche Rolle, sein Meisterstück, immer und immer wieder spielen muß und umso öfter, je größer sein Erfolg ist. Mein Ideal — vielleicht das eines jeden anderen Sängers auch — wäre es, einmal so zu singen, wie es mir vorher nie gelang, und dann nicht wieder. Es ist ein Ideal, das nie verwirklicht werden kann.

Doch wohin sollten wir kommen, wenn wir zu oft das erreichten, was wir als höchste Stufe der Vollkommenheit bezeichnen? Sobald wir mit unseren Leistungen zufrieden sind, gibt es keinen Fortschritt mehr. Ich kann ruhig sagen, daß mich unter den Hunderten von Konzerten und Vorstellungen, die ich gegeben habe, höchstens zehn restlos befriedigten, obwohl das Publikum mir weit öfter begeisterten Beifall spendete. Doch bei diesen wenigen Gelegenheiten war ich mir dessen bewußt, daß ich meine Zuhörer bis zur Grenze meines Könnens gepackt hatte. Das nannte ich Erfolg.

Zuletzt noch die Liebe! Ohne sie kann nichts vollendet und erhoben sein. Doch der Liebe muß — soll sie die große, treibende Kraft sein — Gelegenheit gegeben werden, sich frei und ungehindert zu entwickeln. Ich hatte — wie ich schon sagte — das Glück, im Beginn meiner Laufbahn die Liebe kennen zu lernen, und deshalb glaube ich, daß kein Mann eine Frau, die es wert ist, wirklich lieben kann, ohne dadurch emporgeschoben und zu großen Dingen begeistert zu werden. Ich denke hierbei an meinen Sohn. Voriges Jahr fiel es mir auf, daß er niedergefallen und mürrisch war. Ich sprach darüber mit meiner Frau und hörte nun, daß der Junge ein Mädchen aus Rom liebte, aber Angst hatte, sich mir anzuvertrauen. Da rief ich ihn und machte ihm Vorhaltungen, weil er mir kein Vertrauen geschenkt hatte. Dann sagte ich ihm: „Gib Deinen Koffer und geh nach Rom!“ Er stand kurz vor einer Prüfung, und ich sah ihm die Worte mit auf den Weg: „Wenn das Mädchen Dich wirklich liebt, so kann Dir seine Liebe nur nützen, und Du wirst Dein Examen umso besser bestehen. Fällt Du aber durch, so werde ich wissen, daß es nicht die rechte Liebe war.“ Mein Sohn fuhr am selben Tage nach Rom. Als wir uns dann wieder trafen, hatte er die Prüfung bestanden.



